Nr. 140. Halle (Saale), Sonnabend, den 17. Juni 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt“ (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 49/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12–1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 49/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juni 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillenangriff bei Beaulne (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im Maas-Gebiete hielt sich die Artillerietätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit.

In den Vogesen fügten wir nordöstlich von Celles durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Sennheim eine kleine feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unseren Graben hatte eindringen können.

Die Fliegertätigkeit war beiderseits rege. Unsere Geschwader belegten militärisch wichtige Ziele in Bergues (Französisch-Flandern), Bar le Duc sowie im Raume Dambasle—Einville—Lunéville—Blainville ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe Linsingen haben sich an dem Stochod- und Styr-Abschnitt Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Graf v. Bothmer standen nördlich von Przewloka erneut im Gefecht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreicher Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts Wesentliches zu berichten.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjestr schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel. Westlich von Wiśniowczyk dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der Hand der Verteidiger blieben zwei russische Offizier und 400 Mann. Bei Tarnopol keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien entwickelt sich an ganzer Front neue Kämpfe. Am Stochod—Styr-Abschnitt wurden abermals mehrere Uebergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind wie immer schwere Verluste erlitt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südteil der Hochfläche von Doberdo endeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneuerte Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomitenstellungen. Auf der Hochfläche von Asiago sind lebhafte Artilleriekämpfe im Gange. Im Ortlergebiet nahmen unsere Truppen die Tukett- und Hintere Madatsch-Spitze in Besitz.

Aus dem russischen Heeresberichte.

Petersburg, 16. Juni. Amtlicher Bericht. Die Offensive des Generals Brussilow dauerte gestern an. An verschiedenen Teilen der Front machten wir von neuem Gefangene und Kriegsbeute. Der Feind setzt seine Gegenangriffe an mehreren Stellen fort und faßt in seinem neuen Gelände festen Fuß. Nach den jetzt ergänzten Berichten hat sich folgende genauere Zahl von Gefangenen und Kriegstrophäen ergeben: Ein General, drei Regimentskommandeure, 2467 Offiziere, fünf Regimentsärzte, ungefähr 150 000 Soldaten, 163 Geschütze, 266 Maschinengewehre, 131 Bombenwerfer und 32 Minenwerfer.

Griechenland.

Blockade und Schiffs-Beschlagnahme. Aus Saloniki wird berichtet, daß seit dem letzten Freitag kein Schiff die griechischen Häfen verließ. Alle Postverbindungen mit Athen sind abgeschnitten.

Die Wiener Allgem. Zeitung meldet, daß sämtliche in den gesperrten griechischen Häfen liegenden Schiffe in den Hafen von Mytlos geschleppt wurden. Ein Kommandant, der sich bisher weigerte, Saloniki zu verlassen, erhielt von Serrail die Mitteilung, daß, wenn er nicht abreise, man ihn auf einen französischen Dampfer bringen werde.

Rumänien.

Russkoje Slowo berichtet aus Bukarest, die russische Offensive an der ganzen österreichischen Front mache einen großen Eindruck in Rumänien. Sie belebe jedenfalls sichtlich die Agitation der Interventionisten. Es sei aber sehr ungewiß, wie Rumänien sich zu den kommenden Ereignissen verhalten wird, trotzdem es ganz genau weiß, daß auch die ganze rumänische Grenze von russischen Truppen bedroht ist. Die rumänische Heeresleitung ordnet Gegenmaßregeln an, so daß sich ebenfalls starke Truppenkonzentrationen an der russischen Grenze bemerkbar machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das rumänische Heer sofort auf völligen Kriegsfuß gesetzt wird.

*

Japans Hilfe. Berlin, 17. Juni. Japan soll in den letzten fünf Monaten an Rußland 40 Millionen Granaten für große Kaliber geliefert haben.

Russischer Pump in Amerika. Der Londoner Daily Telegraph erfährt aus Neuyork, daß eine neue russische Anleihe im Betrage von 10 Millionen Pfund Sterling (200 Mill. Mark) abgeschlossen wurde.

Die Kämpfe in Ostafrika. London, 15. Juni. Das Kriegsamt teilt mit, daß nach dem Bericht des Generals Smuts die nördliche Kolonne Makumni erreichte und Wilhelmstal jetzt in britischem Besitz ist. Tanga ist, wie gemeldet wird, frei von Feinden.

Gegen die italienischen Interventionisten. Der Avanti veröffentlicht ein langes Manifest der offiziellen Sozialisten und Neutralisten gegen die kriegerischen Tendenzen der interventionistischen Parteien, besonders gegen deren imperialistische Kriegsziele, welche den Interessen des Volkes in keiner Weise dienten und einen gerechten Frieden immer weiter in die Ferne schieben, oder die Interpretation der Allianzen müßte entsprechend den Bedürfnissen des italienischen Volkes gestichert werden gegenüber den Eroberungszielen der Regierung

Friedensgedanken.

Ungarische Friedensziele und Schweizer Vermittlungspläne.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hat am 15. Juni im ungarischen Abgeordnetenhause eine Rede gehalten, die sich in ihrem Hauptinhalt von den letzten Reden des deutschen Reichskanzlers nur wenig unterscheidet. Auch er hat gesagt, daß an dem Kriegswillen der Gegner vorläufig alle Friedensabsichten scheiterten, und zur gleichen Auffassung — in der durch die Neutralität gebotenen vorsichtigen Form — hat sich auch der Bundesrat Hoffmann bekannt, der am gleichen Tage im schweizerischen Nationalrat sprach.

Graf Tisza hat den Erklärungen Bethmanns mit Befriedigung entnommen, daß die Lösung der polnischen Frage nur im Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn erfolgen solle. Darüber, ob zur Lösung dieser Frage sowie der andern durch den Weltkrieg aufgeworfenen Probleme nicht vielleicht auch noch das Einvernehmen mit andern Mächten notwendig sein wird, hat er sich nicht ausgesprochen. Herr Hoffmann hat im schweizerischen Nationalrat natürlich nicht über die Kriegsziele der einzelnen kriegführenden Staaten gesprochen, wohl aber hat er in seinen Ausführungen dem allgemeinen Gedanken einer internationalen Staatenkonferenz zur Herstellung geordneter Friedenszustände einen ziemlich breiten Raum gewährt. Die Ausführung dieses Gedankens, der in den neutralen Ländern immer mehr Boden zu gewinnen scheint, würde die Pläne jener Staatsmänner, für die der Frieden nur eine zwischen den siegreichen Staaten zu ordnende Angelegenheit sein solle, beträchtlich modifizieren.

Graf Tisza hat dann, wie es seines Amtes als ungarischer Ministerpräsident ist, die Bedeutung Ungarns für den Bund der Zentralmächte und insbesondere für die Doppelmonarchie in den Vordergrund gerückt. Er meint, wer dem ungarischen Staate nicht alles ohne jeden Rückhalt einräume, worauf er mit Recht Anspruch erhebe, der sei nicht nur ein Feind des ungarischen Volkes, sondern vielleicht ein noch größerer Feind der habsburgischen Dynastie und der Großmachtstellung der Monarchie. An dieser Stelle seiner Rede verzeichnet der amtliche Bericht den stärksten Beifall. Nun sind bekanntlich die Meinungen darüber, worauf Ungarn mit Recht Anspruch erheben kann, diesseits und jenseits der Leitha geteilt. Diese Frage des ungarischen Kriegsziels ist jedoch eine innere Angelegenheit der österreichisch-ungarischen Monarchie, und als solche hat sie für den Kriegsverlauf wie für den Friedensschluß höchstens mittelbare Bedeutung. Auf der anderen Seite scheint die kleine Schweiz die Gefahren, die ihrer Staatseinheit aus dem Weltkrieg entsprungen sind, schon soweit überwunden zu haben, daß sie sich für eine große, unserem ganzen Weltteil nützliche Aufgabe vorbereiten kann. Die Rede des Bundesrats Hoffmann ist, soweit sie sich mit der Feststellung der Tatsachen beschäftigt, nicht allenthalben erfreulich, die Absichten aber, von denen sie getragen ist, verdienen ungeteilte Sympathie.

Die Schweizer Bundesratserklärung.

Bern, 16. Juni. (Schweizerische Telegraphen-Agentur.) Bei der Beratung über den Neutralitätsbericht im Nationalrat gab Bundesrat Hoffmann auf die Anfrage von Scherer-Füllemann wegen einer Friedensvermittlung eine Erklärung ab, in der er u. a. ausführte: Die Pressemitteilungen über vermittelnde Tätigkeit anderer neutraler Staaten sind mit äußerster Vorsicht zu beurteilen. Der Augenblick höchster militärischer Anspannung, die gegenwärtig vorhanden ist, erscheint zum Versuch der Vermittlung wenig geeignet. Der Standpunkt Scherers, daß der Zeitpunkt geeignet sei, weil die Neutralen kein Interesse daran haben, daß der Friede auf den Trümmern des einen oder des anderen Staates geschlossen werde, ist neutral gesprochen, verständig, weil wir ein gewisses Gleichgewicht zwischen den großen Staaten als für uns am vorteilhaftesten erachten. Vom Standpunkt der Kriegführenden erscheint die Sache vielleicht anders, und es ist da größte Vorsicht geboten. Alle Entschließungen, alle Kundgebungen, alle Versammlungen können an dem Standpunkt des Bundesrats, kühl die gegebene internationale Lage für ein Eingreifen zu prüfen, nichts ändern. Der Bundesrat kann nur versichern, daß er sich als erster glücklich schätzen wird, wenn er zu einem baldigen, dauerhaften Frieden beitragen kann. Zur Frage einer allgemeinen Staatenkonferenz zur Beratung einer internationalen Rechtsordnung sei bemerkt, daß die neutralen Staaten ein Lebensinteresse daran haben, die so vielfach verletzten Rechte auf einer sicheren Grundlage wieder aufzubauen, als das jetzige Völkerrecht es ist. Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, daß der Bundesrat mit sachlichen Mitteilungen erwidern kann. (Beifall.)

Was kommt aus dem Kriege?

John Burns über den Krieg. Der Labour Leader vom 1. Juni erzählt: „Als John Burns bei Kriegsausbruch von seinem Ministerposten zurücktrat, fragte ihn jemand, was der Krieg bedeute und was aus ihm für England hervorgehen würde. Burns antwortete: „Vor allem die allgemeine Wehrpflicht, dann das Schutzzollsystem, schließlich die soziale Revolution.“ Wir haben bereits, sagt der Labour Leader, die allgemeine Wehrpflicht und der Schutzzoll ist in Sicht. Hat nicht der Nationalbund der britischen Arbeiter, der die Arbeiterabgeordneten Crooks, Duncan, Hodge, O'Grady, Walsh und Wilkie einschließt, sich für den Schutzzoll ausgesprochen?

Englische Friedenswetten. Ueber Rotterdam wird aus London berichtet: Die Friedenswetten bei Lloyds in London für Kriegsende 1916 notierten am Pfingstsonnabend mit 62 Proz. gegen 48,5 Proz. am 1. Mai.

Reichskanzler und Zensur.

Dem Reichsverband der deutschen Presse hat der Reichskanzler auf eine Eingabe folgende Antwort erteilt:

„Der Reichsverband der deutschen Presse hat in der Eingabe vom 22. v. Mts. auf Mißstände bei der Handhabung der Zensur hingewiesen. Die Berechtigung dieser Hinweise verkenne ich nicht. Insbesondere stimme ich dem Reichsverbande darin bei, daß sich die Verbreitung geheimer Druckschriften zu einem schweren Mißstand entwickelt hat. Wieweit hierbei neben dem Vorhandensein der Zensur noch andere Momente mitsprechen, will ich dahingestellt sein lassen. Maßnahmen der Zensur außerhalb des rein militärischen Gebiets kann ich nur insofern als wünschenswert ansehen, als sie dem obersten Zwecke, dem wir alle dienen, der siegreichen Durchführung des Krieges, nützen. Eine unbeschränkte Freigabe der Besprechung der sogenannten Kriegsziele kann ich zu meinem Bedauern noch nicht in Aussicht stellen, doch entspricht es durchaus meinen Wünschen, wenn auch auf diesem Gebiete die Zensur milde gehandhabt wird. Ich darf im übrigen auf die Ausführungen verweisen, die ich am 5. d. Mts. im Reichstage gemacht habe. Ich habe bereits veranlaßt, daß sich die Ressorts über neue Regeln über die von mir in Aussicht gestellte Milderung der Zensur, soweit sie auch für politische Angelegenheiten noch erforderlich bleibt, verständigen. Dem Reichsverband darf ich anheimstellen, etwaige praktische Vorschläge auszuarbeiten und der Reichskanzlei einzureichen.“

*

Viel Gutes ist dieser Antwort des Reichskanzlers nicht zu entnehmen. Zensur bleibt Zensur und als solche, ob sie nun „milde“ oder „strenge“ gehandhabt wird, eine Willkürlichkeit. Ueber Milde und Strenge gehen die Ansichten sehr weit auseinander, und sicher hat es nie eine Zensur gegeben, die sich nicht selber eingebildet hätte, das Muster aller Milde zu sein. In diesem Sinne hat ja auch schon ein vormärzlicher Dichter gesungen:

Süße, heilige Zensur! Laß uns gehn auf deiner Spur!
Führe uns mit weiser Hand, Kindern gleich, am Gängelband!

Allerdings, die Zensur ist seit Kriegsausbruch eine internationale Erscheinung. In allen kriegführenden Ländern, sogar in manchen neutralen, ist die Preßfreiheit wesentlich eingeschränkt, in manchen Ländern vielleicht in noch höherem Grade als bei uns. Und doch würde der Staat, der zuerst diese peinliche Kriegsmaßnahme restlos beseitigte, am besten seinen Friedenswillen bekunden, und ein Abkommen, wonach in allen Ländern die Zensur aufgehoben wäre, bedeutete für den Krieg den Anfang vom Ende.

Das ist der schwerste Vorwurf, der der Zensur aller Länder gemacht werden muß. Sie verhindert eine nüchterne, Vorteil und Nachteil sorgfältig abwägende Beurteilung der Kriegslage und schafft dadurch erst den Boden für jene Kriegsspielphantasien, deren üppiges Wuchern sie dann durch Verbote verhindern will, aber nicht verhindern kann. Nach zwei Jahren der Kriegserfahrung würde die freigegebene Kriegszielbedatte einen ganz anderen Charakter annehmen als zu Kriegsbeginn. War man damals geneigt, darüber zu streiten, welche Gestaltung der europäischen Landkarte die wünschenswerteste sei, so wäre man heute genötigt, vor allem zu untersuchen, welche von den vormals gesteckten Kriegszielen überhaupt erreichbar sind. Und dann würde sich alsbald herausstellen, daß heutzutage noch manches verboten ist, was gar nicht mehr verboten zu werden braucht.

Damit wäre aber erst das richtige Verhältnis zwischen dem Politischen und dem Militärischen hergestellt. Es würde sich zeigen, daß das Militär nicht dazu da ist, gewissen ziellosen Bestrebungen als Handwerkszeug zu dienen und daß jede Politik an den Grenzen der militärischen Kraft auch ihre Grenzen findet. Als reines Instrument des Volkswillens, der auf Verteidigung gerichtet ist und damit in den Schranken des Möglichen bleibt, würde dann das Volksheer dastehen. Ausschweifende Gelüste aber, die entweder überhaupt nicht oder nur mit ungeheurem Risiko und namenlosen Opfern zu befriedigen wären, würden überall die gebührende Zurückweisung finden — wenn nur das offene Aussprechen jener Wünsche und ihre offene Bekämpfung erlaubt wären.

Wie wenig die Zensur imstande ist, alle Ventile der Volksmeinung zu verstopfen, zeigt die massenhafte Geheimliteratur, auf die Herr v. Bethmann in seiner Antwort an den Reichsverband selbst hingewiesen hat, das zeigen aber auch die letzten Verhandlungen des Reichstags, in denen gerade — wie zum Hohne — die Zensurdebatte Gelegenheit zu einer recht breiten Erörterung der Kriegsziele geboten hat. Es ist ein bitteres Mißverhältnis, daß man der Presse die Freiheit einschränkt, die man dem Parlament notgedrungen gestattet. Denn die Presse ist ein nicht weniger wichtiger Faktor der öffentlichen Meinung als das Parlament.

Der Zustand der Presse wird aber durch das bestehende Zensursystem nicht nur nach der negativen Seite hin, durch Verbote, gedrückt, sondern auch nach der positiven, durch wohlgemeinte aber nicht immer richtig gegebene und richtig verstandene Ratschläge verschlechtert. Das können wir am besten an der Presse des feindlichen Auslandes studieren, durch deren Brille die Kriegslage immer ganz anders erscheint als sie ist. Doch dürfen wir nicht glauben, daß die deutsche Presse von Fehlern in dieser Richtung frei ist. Wenn z. B. jetzt einige englische Blätter in das allgemeine Triumphgeschrei über die russische Offensive nicht so ohne weiteres einstimmen, wenn sie sich mehr zu objektiver Prüfung der errungenen Erfolge als zu sinnloser Uebertreibung geneigt zeigen, so dürfen wir das als beginnende Umkehr zu besserer Einsicht begrüßen. Es geht aber nicht an, wie das stellenweise geschieht, solche vereinzelte Stimmen zum „Beweise“ zu mißbrauchen, daß man auch im Auslande die russische Offensive für ganz bedeutungslos hält. Vor solcher Stimmungsmache soll man sich hüten. Es ist immer falsch, die Presse einen Weg zu führen, der nach lustiger Fahrt über verwegene Hoffnungsgipfel im Tale der Enttäuschung endet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0001

Im übrigen ist es tief zu beklagen, daß die umfassende Kritik, die der Reichstag nunmehr zum so und so vielten Male an der Zensur geübt hat, auch nicht die Spur einer Wirkung erzielte. Der Reichstag ist doch die gewählte, die wirklich legitimierte Vertretung des Volkes. Sein Einfluß ist aber hier gleich geblieben.

•

Die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstag, auf die er sich beruft, schlossen nach dem amtlichen Stenogramm mit folgendem Satze: **„Ich werde dahin wirken, daß in solchen politischen Angelegenheiten, die nur lose mit der Kriegführung zusammenhängen, der Zensurstift so wenig wie irgend möglich angewandt wird.“**

Dürfen wir hoffen, daß sich der Reichskanzler dieses Versprechens erinnert und endlich einmal dahin wirken wird?

Das Blut fließt in Strömen.

Der Kampf der feindlichen Kräfte gegeneinander tobt überall in entsetzlicher Heftigkeit und Wildheit. Die Schlachtberichte von allen Fronten überbieten sich in Aufzählung der blutigen Verluste, natürlich immer der Gegner. Die russischen Veröffentlichungen sind bekannt. Die österreichischen Mitteilungen besagen umgekehrt folgendes:

„Die Schlacht tobt ununterbrochen weiter im ganzen Raume von der rumänischen Grenze bis zum Strypebiet. Die Russen erneuern unter riesigen Kräfte- und Artillerieeinsatz ihre Angriffe. Die russischen Verluste sind sehr schwer. Besonders schmerzlich wird der hohe Offiziersverlust empfunden. Im Abschnitt des Generals Leschitzki sind allein vier Generale gefallen, drei schwer verwundet, darunter zwei Korpskommandanten. Insgesamt sind 14 Generale gefallen oder schwer verwundet. Regimentskommandeure sind insgesamt 17 gefallen und 8 verwundet. Unter den gefallenen Regimentskommandeuren befinden sich acht, die mit besonderer Auszeichnung den ganzen Feldzug als Kommandeure mitgemacht haben. Der Prozentsatz der gefallenen Kapitäne, Hauptleute und Leutnants ist beträchtlich höher als in den früheren Schlachten. Auffallend ist auch wieder die hohe Zahl der gefallenen Fähnriche. Die Verlustziffern der russischen Armee lassen sich zurzeit nicht annähernd feststellen, sie sind jedenfalls ganz unheimlich groß. Bei einem der letzten Nachhutkämpfe im Raume von Luck wurde ein ganzes Regiment Kubankosaken durch Maschinengewehrfeuer bis auf den letzten Mann vernichtet. In Petersburg werden Befürchtungen laut, daß die Offensive schließlich vor dem erwünschten Erfolg abgekrochen werden müsse, da möglicherweise die Munitionsvorräte dem unerhörten Verbrauch nicht gewachsen sein dürften. In allen Teilen des russischen Reiches erweckten die übertriebenen Schilderungen vom Kriegsschauplatz an der österreichisch-ungarischen Front riesige Begeisterung. Die reaktionäre Richtung im Reiche erhält hierdurch bedeutende Verstärkung, die sich sicherlich demnächst in der inneren Politik fühlbar machen wird.“

Die tapfersten Italiener aufgerieben. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei den Kämpfen auf dem Asiago-Plateau wurde u. a. die vielgenannte Sardegnabrigade fast vollständig vernichtet. Besonders auf dem Belmonte und dem Panocchio erging es ihr schlimm. Diese Brigade, deren Regimenter in Rom und Turin stehen und die den König zum Regimentsinhaber haben, wird aus der Umgebung von Rom und Turin ersetzt. Es sind lauter Grenadiere, noch jung, 1,76 Meter groß und bis 30 Jahre alt. Sie wurden von Cadorna eingesetzt, weil er dem Plateau eine ganz besondere Wichtigkeit beigemessen hat. Aufs Tapferste verteidigten sich die Offiziere der Grenadiere von der Sardegnabrigade. Im ganzen ist nur ein Bataillon übrig geblieben.

Ueber die englischen Verluste bei Ypern meldet die Kölnische Volkszeitung aus London: Aus dem amtlichen Berichte geht hervor, daß die kanadischen Truppen in den Kämpfen um Ypern hohe Verluste erlitten haben, die von dem Daily Telegraph als ganz außerordentlich schwer bezeichnet werden. Von der 3. Division fielen ebenso viel Offiziere wie bei der 1. Division im April d. J. besonders bei den fruchtlosen Gegenangriffen. 4 Oberste sind gefallen, 6 verwundet, 3 werden vermißt. Die Zahl der außer Gefecht gesetzten Offiziere übersteigt 300.

„Gesellschaft der Freunde Jaurès.“

In Frankreich hat sich eine Gesellschaft der Freunde Jaurès gebildet. Man wollte nicht, daß das Andenken an Jaurès mit der Zeit verblasse, seine Tätigkeit soll vielmehr der Nachwelt erhalten bleiben und ihren Einfluß auch auf die heranwachsenden Generationen ausüben, die ihn nicht gekannt haben.

Die Gesellschaft hat sich folgende Ziele gesetzt:

1. Mit liebevoller Sorge und mit allen möglichen Mitteln die Erinnerung an Jaurès wachzuhalten und dazu, was er war, wieder lebendig werden zu lassen, einen Zusammenkunftsakt zu schaffen, der das Haus sein soll, in dem er seine letzten Jahre verbrachte, und dort die Gedenktage zu feiern; sein Arbeitszimmer und seine Bibliothek in dem jetzigen Zustande zu bewahren, endlich und vor allem eine vollständige und vom wissenschaftlichen Standpunkt unantastbare Ausgabe seiner Werke vorzunehmen.

2. Zu gleicher Zeit ein Zentrum für sozialistische Studien zu errichten, wo man die Entwicklung der Lehren und Einrichtungen studieren wird und wo man an der Prüfung der Probleme arbeiten wird, denen Jaurès seine besten Gedanken und seine Kräfte gegeben hat. Nicht indem man immer am Buchstaben der Formeln haften wird — er selbst würde darin einen Mangel an Initiative und geistiger Energie erblickt haben —, sondern zu dem Zweck, aus dem Studium seiner Theorien, seiner Eingebungen, seiner prophetischen Intuitionen, alles was sie an Lebendigem und Fruchtbarem enthalten.

Alle, die Jaurès diese Ehrung zuteil werden lassen wollen, werden aufgefordert, sich der Gesellschaft anzuschließen. Ein provisorisches Bureau, zusammengesetzt aus den Genossen Lévy-Bruhl, Montet und Poisson, ist beauftragt worden, eine konstituierende Zusammenkunft einzuberufen, die inzwischen am 7. Juni stattgefunden hat. Eine ganze Anzahl von Mitgliedern der neuen Gesellschaft wird bereits genannt, wir wissen nicht, ob auch außerhalb der sozialistischen Partei Stehende darunter sind. Jedenfalls finden wir Genossen der Mehrheit und der Minderheit vertreten. Das Andenken Jaurès ist ihnen gleich heilig.

Wilson demokratischer Kandidat.

St. Louis, 16. Juni. Der demokratische Konvent hat durch Zuruf Wilson und Marshall wieder für die Präsidentschaft und die Vizepräsidentschaft aufgestellt.

Die Demokraten siegten mit ihrem Kandidaten Wilson bei der letzten Wahl nur deshalb, weil sich die Republikaner durch die Treibereien Roosevelts zersplitterten und keine feste Mehrheit zusammenhielten. Da das in diesem Herbst anders sein wird, da man sich einmütig auf die Kandidatur des Bundesrichters Hughes geeinigt hat, dürften Wilsons Aussichten, wiedergewählt zu werden, nicht groß sein.

•

Geldsendung an gefangene Deutsche. Berlin, 13. Juni. (Amtlich.) Von Geldsendungen an kriegs- und zivilgefangene Deutsche in Frankreich werden neuerdings infolge einer Verordnung des französischen Kriegsministeriums 20 Prozent einbehalten und der französischen Staatskasse zugeführt. Die französische Regierung sucht diese willkürliche Mehrregal durch den Hinweis darauf zu rechtfertigen, daß in Deutschland die Geldanweisungen an kriegs- und zivilgefangene Franzosen zum Gold-Parifurse ausgezahlt werden und nicht zu dem für die Empfänger derzeitiger Geldsendungen vorteilhafteren niedrigeren Kurs, den die deutsche Mark gegenwärtig infolge der Verminderung der deutschen Ausfuhr im neutralen Auslande besitzt. Dieser Standpunkt der zuständigen deutschen Behörden ist rechtlich an sich unanfechtbar. Im Interesse der beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen wird jedoch beabsichtigt, mit der französischen Regierung unter Hintansetzung des grundsätzlichen Standpunktes ein erträgliches Abkommen über die beiderseitige Behandlung der Geldsendungen an Gefangene zu vereinbaren. Das Abkommen wird rückwirkende Kraft besitzen, so daß die jetzt zurückgehaltenen Beträge nachträglich auch an die kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich zur Auszahlung gelangen werden. Für die Angehörigen beider Teile besteht demnach keine Befürchtung, daß die jetzt zurückgehaltenen 20 Prozent des Empfängers endgültig verloren sein könnten.

Politische Uebersicht.

Steuer- und Machtpolitik im Herrenhause.

Der preußische Landtag tritt in der nächsten Woche wieder zusammen, weil das Herrenhaus die Steuerzuschläge noch nicht beraten hat und sich nicht nach den Wünschen des Abgeordnetenhauses nur auf ein Jahr, sondern nach dem Vorschlag der Regierung bis zum Beginn desjenigen Etatsjahres bewilligen will, für das ein nach Abschluß des Friedens mit den europäischen Großmächten aufgestellter Haushalt in Kraft tritt. Das Herrenhaus wird am 20. d. M. entscheiden. Das Abgeordnetenhaus ist auf den 24. Juni zusammenberufen.

Inzwischen hat die Finanzkommission schriftlichen Bericht über ihre Kommissionsverhandlungen erstattet. Die Kommission beschloß einstimmig die Wiederherstellung der Regierungsvorlage und nahm mit überwiegender Mehrheit die Entschließung an, die Regierung zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß jeder weitere Eingriff der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen vermieden wird.

Die „Legitimation“ zur Mitarbeit.

Im Berliner Tageblatt sucht Dr. Paul Michaelis die „Ueberraschung, mit der in manchen Kreisen die Ernennung des Geheimen August Müller in den Vorstand des Reichsernährungsamtes aufgenommen wurde,“ mit dem Hinweis auf seine durchaus zuverlässige nationale Haltung zu beschwichtigen. So zitiert er u. a. eine Stelle aus einem Artikel Dr. Müllers über „Krieg und Konsumgenossenschaften“ in den Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung, in dem ein heftiger Angriff gegen „allerhand national entwurzelte Existenzen“ enthalten ist, die den Versuch unternommen hätten, „das Bekenntnis der deutschen Arbeiter zu ihren vaterländischen Pflichten als das Produkt einer Ueberrumpelung nachzuweisen“, und wo weiter erklärt wird, ein Sieg der „intransigenten Richtung“ in der Sozialdemokratie nach dem Kriege würde „die Konsumgenossenschaftsbewegung mit Naturnotwendigkeit zu einem noch schärferen Betonen ihrer Selbständigkeit veranlassen“. Dieser durchaus unzulässige, aber bei dem jetzigen Charakter der Leitung der Konsumgenossenschaftsbewegung keineswegs überraschende Versuch, in bestimmter Richtung einen Druck auf die Partei auszuüben, wird von Dr. Michaelis natürlich mit Begeisterung begrüßt. „Mit der Haltung — ruft er aus — ist wohl auch für das Bürgertum die Legitimation Dr. Müllers, an den Ernährungsfragen der Gesamtheit aktiv teilzunehmen, erbracht.“

Diese Aeußerung des Leitartiklers des linksliberalen Blattes wirft ein grelles Schlaglicht auf die Stimmungen selbst in jenen Teilen des Bürgertums, die vorgeblich einer Annäherung an die Sozialdemokratie nicht abgeneigt sind. Wenn diesem „Bürgertum“ noch ausdrücklich unter Hinweis auf die Angriffe Dr. Müllers gegen die „Intransigenten“ und die „national entwurzelten Existenzen“ in der Sozialdemokratie, seine „Legitimation“ im Reichsernährungsamte zu arbeiten, noch besonders erbracht werden muß, so dürfte es um die Anerkennung der politischen Gleichberechtigung der Sozialdemokratie als Ganzes selbst in linksliberalen Kreisen recht windig bestellt sein.

Die Zukunft der Reichslande.

Merkwürdige Schlüsse zieht die Tägliche Rundschau aus einer Bemerkung, die ein Vertreter der verbündeten Regierungen in der Kommission gemacht hat, die das Gesetz über Festsetzung von Kriegsschäden in den Kriegsgebieten zu beraten hatte. So nebenbei ist dort die Frage aufgeworfen worden, wie es mit den zu leistenden Vorschüssen aus der Reichskasse gehalten werden solle, falls eine Aenderung im staatsrechtlichen Verhältnis der Reichslande eintreten sollte. Der Regierungsvertreter antwortete darauf:

„Die Frage, ob die Interessen durch eine etwaige Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens nach dem Kriege eine Verschiebung erfahren würden, sei bisher nicht berührt worden, und die Frage des Gesetzes neu. Sie könne nicht ohne weiteres beantwortet werden und ergebe demgemäß zurzeit nur ein weiteres Moment für die Richtigkeit der Stellungnahme der Reichsleitung, die Frage der endgültigen ganzen oder teilweisen Uebernahme der Schäden auf das Reich einem späteren Zeitpunkt vorzubehalten. Das alles könne erst später zur Entscheidung gebracht werden.“

Aus dieser völlig nichtssagenden Auskunft zieht nun die Tägl. Rundschau im Zusammenhang mit der Reise des Kanzlers nach Süddeutschland den Schluß:

„Aus dieser amtlichen Erklärung geht hervor, daß mit einer Veränderung der staatsrechtlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens gerechnet werden kann. Ob eine Verständigung darüber bereits erfolgt ist, das dürfte ebenfalls eine Frage sein, die zurzeit noch nicht ohne weiteres beantwortet werden kann.“

In der Tat sind Bestrebungen im Gange gewesen, die auf eine Aufteilung der Reichslande hinzielten. Die Budgetkommission des Reichstags hat sich in einer vertraulichen Sitzung eingehend mit diesen Dingen befaßt und die Regierung konnte damals feststellen, daß die ganze Angelegenheit nicht über das Stadium einer Anregung hinausgekommen ist. Bundesrat und Reichstag müßten einer Abänderung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Reichslande zustimmen, aber weder in der einen noch in der anderen Körperschaft dürfte eine Mehrheit für einen solchen Plan zu gewinnen sein. Es steht im Gegenteil zu erwarten, daß dieser Plan als endgültig gescheitert angesehen werden darf.

Geheimsitzung der französischen Kammer.

Paris, 16. Juni. Die Kammer beschloß mit 412 gegen 138 Stimmen eine Geheimsitzung abzuhalten. Die Sitzung wurde um 2½ Uhr unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen. Zur Geheimsitzung sind die strengsten Maßregeln ergriffen worden, um das Geheimnis zu wahren. Die Gitter des Palais Bourbon sind geschlossen. Die Journalisten dürfen die Wandelgänge nicht betreten, Fondern sich nur in einem völlig isolierten Saale aufhalten. Den Journalisten wurde der Zutritt nicht gänzlich verwehrt, weil möglicherweise die Geheimsitzung plötzlich in eine öffentliche umgewandelt werden könnte. Jeder Minister kann zwei Mitarbeiter bestimmen, die in einem besonderen Zimmer weilen, und mit denen er telephonisch verkehren kann. Das stenographische Protokoll kommt versiegelt ins Archiv. Es liegen neun Interpellationen vor, die sich sämtlich auf Verdun beziehen, besonders eine Favres, der über die Gründe der unzureichenden Verteidigung Verduns und über die Maßregelung interpelliert, welche gegen die dafür verantwortliche Persönlichkeit verhängt wurde.

Ein Antrag gegen die Zimmerwalder in der französischen Kammer. Der Abgeordnete Puglieši-Conti brachte einen Antrag ein, der verlangt, daß die Abgeordneten, die seit Kriegsbeginn sich mit Untertanen feindlicher Länder zu Beratungen trafen, nur nach Ablegung eines Eides, daß sie bis zum Ende des Krieges auf jede direkte und indirekte Beziehung mit dem Feinde verzichten wollen, der geheimen Sitzung beiwohnen können. Präsident Deschanel erklärte, daß dieser Antrag ihm nicht verfassungsmäßig erscheine. Die Kammer verwies ihn daher an den Geschäftsordnungsausschuß zurück. — Der Antrag richtet sich offenbar gegen die sozialistischen Abgeordneten, welche an der letzten internationalen Konferenz in der Schweiz teilgenommen haben.

Deutscher Lehrertag und militärische Jugenderziehung.

Mit der militärischen Vorbereitung der Jugend befaßte sich der Deutsche Lehrertag in Eisenach. Von dem Referenten, Direktor Fechner, wurden die Ausnüchte betont, die sich aus der jetzt üblichen Methode dieser militärischen Erziehung der Jugend ergeben haben. Der Lehrertag stellte für die Ausbildung der Jugend folgende Thesen auf:

1. Einrichtung und Durchführung der reichsgesetzlich sicherzustellenden Heeresvorschule für das Landsturnpflichtige Alter vom 17. Lebensjahre ab ist die Aufgabe der Heeresverwaltung.

2. Die Ausbildung der körperlichen Tüchtigkeit der Jugend im volks- und fortbildungsschulpflichtigen Alter muß, damit die Einheitlichkeit der gesamten Erziehung gewahrt bleibt, der Schule zugewiesen werden.

3. In der Volksschule ist die körperliche Ausbildung durch den Turnunterricht, durch Einführung verbindlicher Uebungen im Schwimmen, Wandern, Spiel, Eislauf u. dgl. planmäßig zu erweitern. Zur Förderung dieser Aufgaben ist ein wöchentlicher Spielnachmittag einzurichten.

4. Für die gesamte Jugend im nachschulpflichtigen Alter sind unter Mitwirkung der Reichsgesetzgebung Fortbildungsschulen mit Pflichtbesuch einzurichten, in denen Turnen als Pflichtfach für alle Schüler eingeführt wird. Die Uebungen der Volksschule in Schwimmen, Wandern, Spiel, Eislauf usw. sind in der Fortbildungsschule fortzusetzen und mit Rücksicht auf die späteren Anforderungen der Heeresvorschule in geeigneter Weise zu erweitern. Zu diesem Zweck ist in jeder Woche ein Nachmittag von der Berufsarbeit gesetzlich freizuhalten.

Das Zentrum hat Schwein.

Das Dortmunder Zentrumsblatt, die Tremonia, kündigt für Sonntag, den 18. Juni, eine „vaterländische Kundgebung der Dortmunder Katholiken“ an, ein Wohltätigkeitsfest des Verbandes der katholischen Vereine Dortmunds. Der bekannte M.-Gladbacher Agitator Dr. Sonnenschein hält die Festrede. In der Notiz der Tremonia heißt es dann wörtlich weiter:

„Großes Aufsehen hat die Ankündigung hervorgerufen, daß beim Wohltätigkeitsrummel im Park eine Anzahl lebender Schweine ausgespielt werden, wozu das Los nur 30 Pf. kostet und jeder so viel Lose erwerben darf, als er zu seinem Glücke nötig zu haben glaubt, um eines der edlen und nie so wie jetzt bezahlten Borstentiere zu bekommen. . . .“

Die Tremonia muß natürlich wissen, wie sie die vaterländische Kundgebung der Katholiken Dortmunds einzuschätzen hat; der „Rummel“ und die Reklame scheint ihr die Hauptsache zu sein.

Die Regierung gegen den Papierwucher.

Berlin, 16. Juni. W. T. B. erklärt: Gegenüber der vom Druckpapiersyndikat ab 1. Juli in Aussicht genommenen erneuten Erhöhung der Preise für Zeitungsdruckpapier können wir feststellen, daß die Reichsleitung in Anbetracht des öffentlichen Interesses, das für die Kriegszeit an dem gesicherten Erscheinen der Tagespresse besteht, entschlossen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungsdruckpapier auf der derzeitigen Preisgrundlage, soweit als möglich sicherzustellen. Das ist dringend notwendig. Wenn das nicht sofort geschieht, müssen viele Zeitungen ihr Erscheinen einstellen oder ihren Umfang so einschränken, daß sich eine Herausgabe nicht mehr lohnt.

Kleine politische Nachrichten.

Bayern gibt seine Marke nicht auf. München, 16. Juni. Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer hat bei der Fortsetzung der Beratung des Postetats mit erheblicher Mehrheit einen Antrag der Abgeordneten Held und Graf Pestalozza (Zentrum) angenommen, die Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, entgegen dem Beschlusse des Reichstages vom 3. Juni an der bayerischen Postmarke mit allem Nachdrucke festzuhalten.

Geduldete Sozialdemokraten.

Die konservative Elbinger Zeitung, das Sprachrohr des Herrn v. Oldenburg-Januschau, schreibt zur Wahl des Genossen Peter in den Elbinger Stadtrat:

„Das Gruseln vor den Sozialdemokraten kennen wir heute nicht mehr. Der erste sozialdemokratische Stadtverordnete entfachte bei einem Teil der Bürgerschaft ein gewisses Unbehagen, das mehr und mehr schwand, als die Zahl der Arbeiter-Stadtverordneten größer wurde und man von ihrer Tätigkeit Kenntnis nahm. Heute zählt die Elbinger Stadtverordnetenversammlung fünfzehn sozialdemokratische Stadtverordnete, von denen vier im Felde stehen. Die industrielle Arbeiterschaft in Elbing ist so bedeutend, daß man es ihr nicht verargen kann, wenn sie Einfluß auf die städtische Verwaltung erstrebt. Und die Stadtverwaltung selbst erleidet davon keinen Schaden. Mann es doch nicht ausbleiben, daß vermehrtes Vertrauen in jene Kreise getragen wird, die bisher im Magistrat nicht vertreten waren.“

Die Westarp und Heydebrand werden diese Anerkennung vermutlich zu einer Entgleisung stempeln, denn ihr heißes Bemühen ist es bekanntlich, nach wie vor, gegen die Sozialdemokratie scharf zu machen.

Ums tägliche Brot.

Zur Kartoffelnot.

In Berlin gibt es für zwölf Tage nur noch fünf Pfund Kartoffeln auf den Kopf der Bevölkerung, in Leipzig drei Pfund pro Woche und Kopf. Ob diese kleinen Mengen aber tatsächlich erhältlich sein werden, steht noch nicht fest, denn der Leipziger Rat hat bereits am Freitag den Kartoffelverkauf einstellen müssen. Dafür erläßt er eine sehr ernste Mahnung an die Bevölkerung, in der es heißt: Für uns im Inlande gilt es, für diese Zeit Entbehrungen uns aufzuerlegen, die aber weit hinter denen zurückbleiben, die unsere Tapferen zu ertragen haben. Wir vertrauen, daß unsere Bürgerschaft dieses Opfer bringen wird. Gott sei Dank gibt uns die Ernte Aussicht, daß wir von der Zukunft Besserung erhoffen dürfen. Durch Ansammlungen auf den Straßen und Plätzen wird nichts erreicht, im Gegenteil sind dadurch ernste Gefahren für jeden einzelnen wie für die Gesamtheit zu befürchten. Der Feind wird daraus nur neuen Mut schöpfen, den Krieg zu verlängern.“

Die Leipziger Volkszeitung sagt zur Sache: „Was nun? Die städtischen Behörden geben zu verstehen, daß sie keine Hilfe bringen können. Nun liegt es an ihnen, sich endlich und wirklich als die Verwalter der Interessen der Bevölkerung zu zeigen. Oft genug ist uns gesagt worden, daß es an Nahrungsmitteln nicht fehle, nur ihre richtige Verteilung lasse zu wünschen übrig. Und die Ausfuhrverbote in einzelnen Landesteilen lassen erkennen, daß trotz der schlechten Ernte des vorigen Jahres noch Ueberschüsse vorhanden sind. Der „wirtschaftliche Partikularismus“ findet seine Beschränkung ja nicht an den Grenzen der einzelnen Bundesstaaten, selbst einzelne Landesteile schließen sich von der übrigen Welt ab. Pflicht der städtischen Verwaltung ist es nun, ganz energisch, von den staatlichen Behörden zu fordern, daß sie schnellstens für eine gesteigerte Lebensmittelzufuhr sorgen! Die sozialdemokratische Presse hat oft genug darauf hingewiesen, daß die eigentliche Schuld an

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0002

der ungenügenden Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln in der kapitalistisch betriebenen Erzeugung zu suchen ist, die der Selbstsucht der Produzenten den weitesten Raum läßt. Schon in der ersten Zeit des Krieges sind von der Sozialdemokratie Grundsätze für die Agrarproduktion aufgestellt worden, die aber leider nicht befolgt worden sind. Außerdem haben wir in unzähligen Artikeln Anregungen gegeben, wie selbst bei der jetzigen Produktionsweise Erleichterungen für den Verbrauch durchgeführt werden könnten. Was dagegen bisher von den dafür verantwortlichen Stellen in der Ernährungsfrage geschehen ist, hat nur zum Teil — wie die Versorgung mit Brot und etwa noch die Butterverbrauchsregelung — ihren Zweck erfüllt; zum größeren Teile kamen die Maßnahmen zu spät, zum anderen Teile haben sie ganz versagt. Das muß in diesem Augenblick noch einmal und mit aller Deutlichkeit festgestellt werden. Wir lehnen es auf jeden Fall ab, die Verantwortung für Dinge mit zu übernehmen, die auf das gegnerische Ausland „einen schlechten Eindruck" machen müssen."

Ueber die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1916/17.

hat der Ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrats folgenden Beschluß gefaßt: Nur der notwendigste Bedarf an Eßkartoffeln für das nächste Erntejahr ist möglichst bald zu ermitteln und durch die Reichskartoffelstelle und die Provinzialkartoffeln ist dabei Rücksicht zu nehmen. Die Bedarfsverbände sind verpflichtet, die ihnen überwiesenen Mengen abzunehmen. Sie haben den Verbrauch zu regeln und dafür zu sorgen, daß die ihnen gelieferten Mengen nur zu Speisezwecken verwendet werden. Für die im Wege der Umlegung auszubringenden Mengen ist ein angemessener, dem Futterwerte entsprechender Preis festzusetzen. Im übrigen ist die Verwendung und der Handel mit Kartoffeln unter Abstandnahme von Höchstpreisen völlig freizulassen.

Neues von der Z. E. G.

Der Zentral-Einkaufsgesellschaft scheint das Vertrauensvotum ihres Aufsichtsrates zu der Auffassung verholfen zu haben, daß ihre Einfuhrpolitik den Interessen des Volkes entspricht. Hier ein neues Beispiel: Die Konsumgenossenschaft Befreiung in Elberfeld hatte 100 Kisten holländische Eier an der Hand. Preis 19 Pf. pro Stück frei Elberfeld. Da der Eierpreis dort bereits auf 32 Pf. hinaufgetrieben worden, wäre der Verkaufspreis von etwa 22 Pf. für diese holländischen Eier wohltätig empfunden worden. Auf das telegraphische Freigabegesuch antwortete die Gesellschaft nach einigem Zögern: Freigabe unmöglich! Sie verweist dabei auf ihre Tochtergesellschaft Niederrhein, die schon seit Wochen keine Eier mehr abzugeben hat, wie durch Kommunalverwaltungen und Genossenschaften wiederholt festgestellt wurde.

Protest gegen die Milchverteuerung.

Die agrarischen Milchproduzenten, die ihre Produkte nach Berlin liefern, haben es verstanden, eine Heraufsetzung der Erzeugerpreise für Milch auf 24 Pfennig pro Liter durchzudrücken. Im Kleinhandel dürfte infolgedessen der Preis auf 34 bis 36 Pfennig steigen. Gegen diesen Wucher wandte sich der Kriegsausschuß für Konsumentinteressen für Groß-Berlin und die Markt Brandenburg an die Minister des Handels, des Innern und für Landwirtschaft mit folgendem Telegramm:

„Verbraucher sind empört über völlige Nichtachtung ihrer Wünsche und der Beschlüsse der Preisprüfungsstelle Groß-Berlin durch die Erhöhung der Erzeugermilchhöchstpreise auf 24 Pfg., nach den einseitigen Bedürfnissen der Produzenten, zumal bei dem jetzigen Grünfutterüberfluß und dem Rückgange der Erzeugungskosten. — Groß-Berliner Kindernahrung war ohnehin am teuersten im ganzen Reiche. Gerade durch das schlechte Beispiel der Ministerverordnung wird jetzt weitere Verteuerung im Kleinverkauf herbeigeführt und auch in übrigen Reichsteilen die Gefahr der Milchpreissteigerung verstärkt.

Im Interesse unseres Nachwuchses fordern wir darum schnellste Rückgängigmachung der neuen Bestimmung."

Die Lebensmittelpreise in Berlin sind ebenso wie in andern Städten nach dem neuesten amtlichen Wochenbericht wiederum ganz erheblich gestiegen. Im Großhandel stieg nach den von Fischgenden Notierungen der Preis für den Zentner lebender Aale von 185 Mk. im Vormonat auf 321 Mk.; für Kartoffeln von 5,55 auf 6,05 Mk.; für Spinat von 8,90 auf 24,20 Mk. Gegenüber dem Vorjahre sind die Großhandelspreise gestiegen für lebende Aale in Eispackung um 135, für Bleie um 170, für Hechte um 24, für Kartoffeln um 46 und für Spinat um 61 Prozent. Weitere Notierungen zum Vergleiche liegen vom Großhandel nicht vor. — Im Kleinhandel sind die Preise im allgemeinen annähernd dieselben geblieben wie die des Vormonats; gegenüber dem Vorjahre aber sind sie ganz erheblich gestiegen: die Fleischpreise um 3 bis 100 Prozent, die Fischpreise um 3 bis 133 Prozent (nur die Preise für lebende Hechte sind um 13 Prozent gesunken), die Kartoffelpreise um 40 Prozent, die Preise für Backobst um 85—122 Prozent, für Butter um 54 und für Bier um 73 Prozent.

Und gegenüber solcher fortgesetzten Verteuerung wagt man noch in einer amtlichen Korrespondenz den Abbau dieser Wucherpreise zu bekämpfen!

Spione und Lebensmittelwucherer.

Der streng und feudal konservativen Ostpreußischen Zeitung ist von „sehr geschätzter Seite" eine Zuschrift zugegangen, in der die Lebensmittelwucherer als Halunken bezeichnet und auf die gleiche Stufe mit Spionen gestellt werden, die ihr Vaterland verraten. Es heißt in der Zuschrift:

„Unwillkürlich drängt einem die Frage auf: Welches sind die schlimmeren Uebeltäter, jene, die durch Spionage ihr Vaterland verraten, oder diese, die **aus gemeinstem Eigennutz, aus niedrigster Gelbgier, die Notlage der Bevölkerung ausnutzen?** Sie haben sich einander wohl nichts vorzuwerfen, und auch die Wut, die einen packt, wenn man an ihr verbrecherisches Treiben denkt, hält wohl die Wagschale, **fast aber möchte ich die Lebensmittelwucherer als die gemeineren Schädlinge ansehen.** Zur Spionage gehört wenigstens noch eine Portion Wagemut, denn die Verbrecher wissen, daß sie um ihr Leben spielen, während die Wucherer nicht einmal diese Eigenschaft für ihr Treiben brauchen. Wird es entdeckt, so folgt darauf eine Strafe, die in keinem Verhältnis steht zu dem pekuniären Gewinn, den sie sich gesichert haben und zu dem Schaden, den sie anrichteten. Dieser ist meines Erachtens kaum geringer, wie der durch ihre sauberen Genossen, die Spione, verursachte; **sie beuten das ärmere Publikum in grausamster Weise aus, sie reizen die durch sie in eine Notlage versetzte Bevölkerung förmlich zur Rebellion auf** und sie schädigen das Ansehen ihres Vaterlandes nach außen in gefährlichster Weise. Die Verlängerung des Krieges kann man getrost auf das Schuldkonto dieser Hyänen im Heimatland buchen. Da fragt man sich: stehen die Strafen für diese Verbrechen auch nur annähernd im Gleichgewicht? **Dort Todesstrafe — hier Ladenschluß, vielleicht auch eine Geldstrafe,** die den inzwischen zum größten Reichtum gelangten Leuten natürlich gar nichts macht. . . . Ich wäre für ein radikales Mittel gegen diese notorischen Wucherer, nämlich für gleiches Strafverfahren gegen sie, wie gegen die Spione! Es würde einen großartigen Erfolg haben, nach den ersten so bestraften Fällen würden keine weiteren mehr vorkommen und der Lebensmittelwucher könnte als Plunder zum alten Eisen geworfen werden."

Der konservative Wucherfreund läßt, wie man sieht, an Radikalismus nichts zu wünschen übrig.

Die Schuhmacher und der Ledermangel.

Der Mangel an Leder hatte den Bund deutscher Schuhmacherinnungen veranlaßt, einen allgemeinen deutschen Schuhmachertag nach Berlin einzuberufen. Eingeladen waren die deutschen Handwerks- und Gewerbekammern, die Schuhmacherinnungen Deutschlands, die Schuhmacherrohstoffgenossenschaften und die Gewerbevereine selbständiger Schuhmacher. Wie in der Einladung betont wurde, hat der durch die lange Dauer des Krieges hervorgerufene Mangel an Sohlleder eine große Notlage im Schuhmachergewerbe hervorgerufen. **Der Schuhmachertag hat beschlossen, einen allgemeinen deutschen Schuhmacherverband (Unternehmer-Interessentenorganisation) zu gründen.**

Madenkuchen fürs Offizierskasino und Holzmehlbrot fürs Volk.

Die Bäckerei des Herrn E. A. Nabitz in Leipzig-Möckern gilt als eines der ersten Geschäfte des Stadtteils; auch das Kasino in der Kaserne bezog von ihm Waren. Herr N. hatte sich vor dem Schöffengericht wegen zahlreicher Verstöße gegen Gesetz und Verordnungen zu verantworten. Der schlimmste Vorwurf betraf das Verbacken von lebendigen Madenin Quarkkuchen. Als der Geselle Herrn N. darauf hinwies, daß sich in dem Quark lebende Maden befänden und daß der Quark nicht zu verwenden sei, hat Herr N. die Maden nach unten gedrückt und gemeint, das sei unnötige Arbeit, die Leute würden es schon essen. Der Madenquark ist verbacken worden. Weiter hat N. Schermehl und Holzmehl verbacken. Das von Boden zusammengekehrte Mehl ist nur grob gesiebt worden, und das Holzmehl ist nicht nur etwa zum Bestreuen der Schieber verwendet worden (was zulässig wäre), sondern es ist auch in den Teig geknetet worden. Auch sonst ging es in dieser Musterbäckerei bunt zu. Russen, Wanzen und Ameisen waren in Massen vorhanden, weil große Unsauberkeit herrschte. Der Fußboden ist längere Zeit nicht gescheuert worden, auch wurde nur selten gekehrt. Neben diesen ekelerregenden Dingen waren noch zahlreiche Verstöße anderer Art vorgekommen. So hat N., dem Verbot zuwider, zum Kuchenbacken Hefe verwendet, hat beschlagnahmtes Weizenmehl zu Kuchen verbacken, Brot ohne Marken verkauft, hat oft Sonntags und wochentags nach 7 Uhr morgens backen lassen und auch wiederholt Kinder unter zwölf Jahren beschäftigt. Das Schöffengericht verurteilte den gewissenlosen Bäckermeister wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu fünf Monaten Gefängnis und wegen der übrigen Verstöße gegen die Verordnungen zu 630 Mk. Geldstrafe.

Die Hauptsache.

Die Katastrophe, die wir an dem ewig denkwürdigen 4. August 1914 erlebten, hat jene unter uns überrascht, die glaubten, daß alle unserer Führer das Ziel fest im Auge hätten. So war es nicht. Nicht alle die, welche auf verantwortungsvollen Posten standen, scheinen gewußt zu haben, was die internationale sozialistische Bewegung erstrebt. Vielleicht waren und sind es noch die meisten, die erst auf eine große wirtschaftliche Umgestaltung als Vorbedingung der Realisierung des Sozialismus warten wollen. Allerdings sind die Vorstellungen hierüber sehr unbestimmt. So schreibt beispielsweise August Winnig in seiner Broschüre Zur Neuorientierung der deutschen Sozialdemokratie: „Der Sozialismus als Produktions- und Wirtschaftsform ist keine Frage der politischen Willenskundgebung; wohl kann seine frühere oder spätere Verwirklichung von politischen Zufällen abhängen, aber als Geschichtsepoche ist er eine Frage der Akkumulationdes Kapitals, der ökonomischen Technik, der Bevölkerungsbewegung, mit einem Wort: der Entwicklung des Wirtschaftslebens in seiner Gesamtheit. Die Sozialisierung wird sich als neue Geschichtsepoche durchsetzen, wenn sie durch die ökonomischen Verhältnisse zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist."

Auf welche „Sozialisierung" sollen wir geduldig warten? Ich meine, die Wirtschaft sei für die Verwirklichung des Sozialismus längst reif. In allen Ländern des europäischen Kulturkreises überwiegt bei weitem der kollektive Wirtschaftsbetrieb. Die wirtschaftliche „Sozialisierung" ist Tatsache. Aber der gemeinsame Wirtschaftsbetrieb, wie er jetzt besteht, bringt einem kleinen Teil der dabei tätigen Menschen vorteile, dem großen Teil aber Nachteile. Es ist wohl bekannt, daß unter dem nun vorherrschenden System des Privatkapitalismus die Arbeiter Mehrwert zu schaffen haben, der unmittelbar den Arbeitsanwendern zufällt. Wer Anteil an dem Mehrwert hat, ist in der Lage, mehr Güter zu verbrauchen und mehr Leistungen in Anspruch zu nehmen, als ihm nach seiner eigenen Leistung zustäme. Hieran schuld ist jedoch nicht die Wirtschafts- oder Produktionsweise, sondern die soziale Ordnung, der Besitzand von Vorrechten, die auf der Geburt oder auf dem Besitz beruhen. Diese verursachen die meisten der sozialen Uebel, denen wir heute begegnen. Wie ist es möglich, diesen Vorrechten auf Aneignung von Mehrwert ein Ende zu bereiten? Das ist die Hauptsache in dem Streben der Sozialdemokratie. Die Arbeiterschaft sucht den ihr als Konsumenten zufallenden Anteil an den Gütern zu steigern, indem sie mit Hilfe der Gewerkschaften Lohnerhöhungen durchsetzt. Ueberdies sucht sie durch ihre Organisationen und durch die Gesetzgebung sonstige Verbesserungen ihrer Lebenslage zu erlangen. Aber damit wird keine Aenderung der sozialen Ordnung erzielt, die Vorrechte und die Erzeugung von Mehrwert verschwinden nicht.

Wie kann dieser Zustand geändert werden? Kann etwa der Staatssozialismus zum Ziele führen? Wenn diese Frage zu beantworten versucht wird, sollte zuerst festgestellt werden, was man unter „Staatssozialismus" begreift. Eine Erörterung hierüber würde jedoch zu weit führen. Nehmen wir deshalb jene Form des Staatssozialismus an, die besonders in den ersten Kriegsmonaten von vielen Politikern und Volkswirtschaftlern als gegenwärtig realisierbar, ja sogar als zweifellos bevorstehend bezeichnet wurde, nämlich die Monopolisierung der Gütererzeugung und Verteilung durch Staats- und Gemeindebehörden. Die durch den Krieg geschaffene Lage wird vielfach als für eine Entwicklung in dieser Richtung günstig angesehen, es wird gesagt, daß dort, wo der freie Wettbewerb oder das private Monopol durch das öffentliche Monopol ausgeschaltet wird, der Unternehmergewinn verschwindet, die „Ueberschüsse" der „Allgemeinheit" zufließen. Es ist gewiß, daß durch Einführung der öffentlichen Monopolwirtschaft der Privatkapitalismus verhältnismäßig leicht zu beseitigen wäre. Was aber wären die Folgen, die sich aus einer solchen Wandlung für die große Masse des Volkes ergeben? Der Einfluß, den die Staats- und Gemeindebürger auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen in den öffentlichen Monopolbetrieben und auf die Verteilung der erzeugten Waren oder der zu leistenden Dienste haben, würde sich ganz nach dem Grade der politischen Demokratisierung des betreffenden Gemeinwesens richten. Er würde besonders durch etwa bestehende Familien- oder Standesprivilegien in weitgehendem Maße bestimmt. Soll die staatliche und gemeindliche Monopolwirtschaft den Volksmassen zugute kommen, und nicht gewissen bevorzugten Ständen, so muß sie durch und durch auf demokratischen Grundsätzen beruhen. Innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung wäre aber eine gleichmäßige Verteilung der Erzeugnisse oder Leistungen der Staats- und Gemeindemonopole nicht denkbar. Die auf Vorrechten begründete Ordnung mag wohl in Zeiten schwerster Bedrängnis zur Brot- und Fleischkarte u. dgl. Zuflucht nehmen. Auf die Dauer aber wird sie solche Dinge nicht leiden.

Die Arbeiterschaft muß sich weiter fragen, wie sich unter dem System der öffentlichen Monopole bei gleichzeitigem Weiterbestand der jetzigen sozialen und rechtlichen Verhältnisse ihre Stellung in den Betrieben gestalten würde. Da ist es zweifellos, daß sie nach wie vor im Lohnverhältnis stünde, zwar nicht mit Privatunternehmern, aber mit den die Monopolbetriebe leitenden Behörden. Auch in der Beziehung gäbe es mithin keine grundsätzliche Aenderung — die Beseitigung des Lohnverhältnisses.

Gesellschaftlich käme bei allgemeiner oder doch weitgehender Einführung der öffentlichen Monopolwirtschaft die Verwendung der Betriebsüberschüsse — des Mehrwertes — ganz besonders in Betracht. Diese Ueberschüsse würden nicht mehr Privatpersonen, sondern dem Staat oder der Gemeinde zufallen. Wie würden sie verwendet? Darüber hätten jene Stellen zu entscheiden, welche die Macht in dem Gemeinwesen haben. Nur wenn dieses vollkommen demokratisch ist, hat das Volk selbst die Entscheidung. Von der vollkommen Demokratie sind wir aber in Zentraleuropa noch weit entfernt. Wie die Dinge tatsächlich liegen, besteht vielmehr die Gefahr, daß die Ueberschüsse zur Stärkung jenes gesellschaftlichen Systems verwendet werden, das einen Wall gegen die Demokratie bildet.

Nach all dem ist es klar, daß in einem Gemeinwesen, in dem nicht das Volk selbst alles zu entscheiden hat, die Einführung der öffentlichen Monopolwirtschaft noch keineswegs bedeutet, daß den geschaffenen Massen ein größerer Anteil an den Gütern und Leistungen der Volkswirtschaft zukommt; noch bedeutet sie, daß die Arbeiter entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen hätten, und sie bietet auch keine Gewähr dafür, daß die Ueberschüsse nicht vornehmlich einer kleinen Minderheit zugute kommen, in einer Weise verwendet werden, die den Interessen der sozialen Demokratie widerspricht. — Immer kommen wir zu dem Schlusse: Entscheidend ist für den Anteil der Massen am Wirtschaftserträgnis der Grad der sozialen Demokratisierung eines Gemeinwesens, der Besitzand oder Nichtbesitzand von Vorrechten, worauf immer diese begründet sein mögen. Nur vollständige politische und soziale Demokratie ist die Sicherung dagegen, daß ein Teil der Angehörigen eines Gemeinwesens Vorteile auf Kosten der anderen genießen kann. Deshalb ist auch der Sozialismus in der Hauptsache eine politische Angelegenheit.

Ist die soziale Demokratie erreicht, so wird es nicht schwer sein, die Organisation zu finden, welche das Wirtschaftsgetriebe lenken. Es müssen das nicht notwendigerweise Staat oder Gemeinden sein. Vielleicht sind dazu Organisationen der Produzenten oder der Konsumenten, die außerhalb des politischen Getriebes stehen — das es immer geben wird — sogar geeigneter.

Besonders auffallen muß es, daß in unseren Reihen die Meinung gedäuert wird, wir könnten das „Kommen des Sozialismus" nicht beschleunigen. Wenn der Sozialismus eine politische Sache ist, wie in den vorstehenden Zeilen zu zeigen versucht wurde, so ist eine solche Meinung ganz und gar irrig. Wenn wir nur warten wollen, bis der Sozialismus von selber kommt, haben wir lange auf warten. Der Kapitalismus zeigt keine Lust zum „Abdanken", und die Privilegierten zeigen keine Lust, ihre auf Geburt oder Besitz beruhenden Vorrechte hinzugeben; ihr materielles Interesse veranlaßt sie, daran festzuhalten mit aller Kraft. Nie werden wir erwarten, daß sie selbstlos sagen: Wir wollen auch nicht mehr haben als ihr!

Aber es gibt eine große Schicht von Menschen, die ebenso materielles Interesse daran haben, die Vorrechte der anderen beseitigt zu sehen. Aber begreifen und verstehen können die meisten von ihnen dieses ihr eigenes materielles Interesse noch nicht, weil sie in den Banden der Tradition gefangen sind. Unsere Aufgabe, die Aufgabe derer, die ihre eigene Nachkommenschaft vor den Ungerechtigkeiten des privilegiatischen Systems bewahren wollen, muß es sein, die Masse des Volkes über ihr Interesse an der Beseitigung der Vorrechte aufzuklären und den Weg zu zeigen, der dahin führt. (Vorw.)

Aus der Partei.

Vom „Außerhalb der Partei stellen".

Schon mehrfach ist die Redewendung, wer das und das nicht tue, stelle sich außerhalb der Partei, kritisch besprochen und auf ihren wahren Wert untersucht worden. Die gestern veröffentlichte Kundgebung des Parteivorstandes schließt wiederum: „Noch einmal stellen wir fest, jede Organisation, die die Beitragssperre beschließt, stellt sich damit ohne weiteres außerhalb der Partei." — Die Volkszeitung sagt dazu: „Diese „Feststellung" des Rumpf-Parteivorstandes ist falsch. „Außerhalb der Partei" kann sich weder ein Parteimitglied, noch eine ganze Organisation „ohne weiteres stellen"; zur Aufgabe der Mitgliedschaft gehört der formelle Austritt aus der Partei, zum Verlust der Mitgliedschaft ein ordentliches Gerichtsverfahren, wie es die Parteisatzungen vorschreiben, die auch für den Parteivorstand noch gelten, so sehr er sich bislang auch über diese Satzungen hinweggesetzt haben mag. Seine jüngste parteipolizeiliche Leistung ist demnach nichts andres als ein Schuß in die blaue Luft. Gleichwohl möchten wir noch einmal unterstreichen, daß wir die Sperrung der Parteibeiträge für ein verfehltes Mittel halten; seinen Zweck, den Parteivorstand zur Rückkehr zur sozialdemokratischen Politik zu zwingen, erreicht es nicht."

Die Parteidifferenzen in Bremen.

Das Pressebureau meldet: In einem von linksradikaler Seite ausgehenden Rundschreiben an die bremische Arbeiterschaft wird zum Abonnement auf ein neu zu gründendes bremisches Wochenblatt Arbeiterpolitik eingeladen. Das neue Blatt, das den „linksradikalen Standpunkt scharf und unverfälscht" vertreten will, soll vom Sonnabend, den 17. Juni, ab erscheinen. Gedruckt wird es in einer bürgerlichen Buchdruckerei. — Die Parteigegensätze in Bremen spitzen sich leider immer mehr zu. Zu dem seit Monaten erscheinenden Wochenblatt des rechten Flügels, der Bremer Korrespondenz, kommt nun das linksradikale Wochenblatt, das der Bremer Bürgerzeitung natürlich auch Abbruch tun wird.

Gewerkschaftliches.

Vom Verbandstag der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine.

Die Sitzung, in der das Thema erörtert wurde: „Welche Lehren in agitatorischer und organisatorischer Beziehung sind für die Gewerkvereine aus dem Kriege zu ziehen?" fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. — Weiter behandelte der Verbandstag das Thema: Parlamentarische Vertretung. Von allen Rednern wurde es als wünschenswert bezeichnet, daß die deutschen Gewerkvereine in den Parlamenten eine Vertretung haben. Es wurde beschlossen:

„Um einem Mitgliede des Verbandes der deutschen Gewerkvereine die Erlangung eines parlamentarischen Mandats zu erleichtern, stellt der Verband zur Bestreitung persönlicher Unkosten einen entsprechenden Betrag zur Verfügung. Der Zentralrat soll außerdem gegebenenfalls eine Sammlung freiwilliger Beiträge zwecks Durchführung unserer sozialen Forderungen in den Parlamenten in die Wege leiten."

Alsdann entspann sich eine lange Erörterung über die Wahl eines Verbandsvorsitzenden. Einerseits wurde ausgeführt: Es empfehle sich, einen Parlamentarier zum Vorsitzenden zu wählen, der in der Lage und befähigt sei, die Interessen der deutschen Gewerkvereine in den Parlamenten und bei der Regierung zu vertreten. Andererseits wurde betont: Es würde einen viel besseren Eindruck in der Oeffentlichkeit machen, wenn ein Mann aus den Reihen der Verbandsmitglieder an die Spitze des Verbandes gestellt würde. — Mit großer Mehrheit wurde schließlich beschlossen, von der Wahl eines Parlamentariers als Vorsitzenden Abstand zu nehmen und ein Mitglied des Verbandes zu wählen. Bei der hierauf erfolgten Stimmzettelwahl erhielt Maschinenbauer Gustav Hartmann (Berlin) von 40 abgegebenen Zetteln 36 Stimmen. Er ist mithin als Nachfolger des erkrankten Stadtverordneten Goldschmidt zum Vorsitzenden gewählt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0003

Walhalla-Theater ½9 Uhr.
Sonntag letzte 2 Aufführungen! 983
„Das Glücksmädel“ Volksstück m. Gesang in 3 Akt. von Max Reinmann, Musik von Otto Schwartz.
Nachm. 4 Uhr: Familien-Vorstellung.
30, 55, 80, 1.10. Angehörige ein Kind frei.
Tageskasse, auch Sonntags, ab 10 Uhr ununterbrochen.
Montag zum 1. Male:
Der Trompeter von Säkkingen.
Histor. Schauspiel mit Gesang in 7 Bildern.

Olympia-Park, (Herrlicher Naturgarten). 984
Sonntag, den 18. Juni 1916, nachmittags ½4 Uhr **Militär-Konzert.**
Gesamte Artillerie-Kapelle Nr. 75, Kapellmstr. Dänemann.
Gewählte Programme. In allen Konzerten Märsche und Kriegsfanfaren f. Feldtrompet. u. Heerespauken.
Eintritt 20 Pfg. Kinder in Begleitung sowie Verwundete frei.
Kinderbelustigungen: Kasperletheater, Karussell.

Schreber-Schlößchen, Halle-Nord, am Galgenberg 3.
Morgen. Sonntag, den 18. Juni cr.
Grosses Erdbeerfest.
Herrliche Rosen kommen gratis zur Verteilung.
975 — Schöne Kegelbahn. —
Es laden freundlichst ein **Max Tille und Frau.**

Es ist zu kalt im Sie sitzen wie im **Garten** zu sitzen, im Konzerthaus
„ALTENBURGER HOF“ 974
Hauskapelle Schneidige Mädels. | Sonntags Betrieb von früh bis nachts. | Die schönste Damenkapelle in Halle!

Wintergarten,
Magdeburgerstrasse 66.
Wiener Kaffee
Täglich Künstler-Konzert allerersten Ranges.
Nachmittags-Konzert ab 4 Uhr. 976

Endlich wieder Sonntag!!
Die ganze Woche freue ich mich
auf den Sonntagsbetrieb im
Kaiser-Saal u. Kaiser-Kaffee gr. Steinstr. 24.
Das herrliche
987 Damen-Trompeterkorps „Alt-Leipzig“
Das Zeitzer Unikum „Ernst“, der origin. Kellner liefern grossartige Unterhaltung von früh bis nachts.

Zoologischer Garten.
Sonntag den 18. Juni 1916, auf dem Schaustellungsplatze vorm. 11½ Uhr, nachm. 4¼ u. 6¼ Uhr:
Abschieds-Vorstellungen
von
Mölkers Eisbär-Schau.
Vorführung von 7 dressierten Eisbären und 2 Doggen durch Frau **Ida Mölker.**
Stuhlplatz für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf, Stehplatz 10 Pf.
Nachmittags 3½ Uhr:
Konzert vom Görlach-Orchester.
Abends 7½ Uhr:
Konzert vom Stadttheater-Orchester.
Eintrittspreise: 980
Erwachsene 40 Pf. (von 7 Uhr ab 30 Pf), Kinder 20 Pf, Militär ohne Dienstgrad 10 Pf, nachm. 20 Pf.

C. Bauer's Brauerei-Ausschank,
Rathausstrasse 3. — Telephon 1051. *308
Halte meinen schönen, schattigen, zugfreien **Garten,** sowie geräumige Kolonade
— als angenehmen Aufenthalt bestens empfohlen. —
Reichhaltige, zeitgemässe
Früh-, Mittag- u. Abendkarte
zu kleinen Preisen. Otto Bauer.

Ausflugsort zum Leuchtturm.
Morgen, Sonntag nachm.: **Künstlerkonzert.**
Es gibt Erdbeeren und Rosen in großen Mengen. 978
Kaffee in Portionen.
Zum Besuch ladet höflichst ein **Franz Sonntag.**

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Sammelstelle für Altgummi aus Halle und Umgegend:
Philipp Schwabach, Halle a. d. S.,
Raffineriestrasse 44. — Telephon 6237. 962
Alle Sorten **Gummiabfälle** werden von mir für die Heeresverwaltung gekauft.

Burg-Theater. **Der Spuk.** Vier-Akter.
Liebes- und Detektivdrama. 973
Außerdem: Zwei-Akter Wild-West.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Gummi kauft
6 **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22.

Beginn 3 Uhr

Der **Zeitungskönig**
Amerik. Journalisten-Drama in 3 Akten, mit **Alf Blütecher.**

Geopfert.
— Soziales Drama — in 4 Akten.

Bubi als Heiratsvermittler.
— — Lustspiel — — in 3 Akten.

Eine „uhr“-komische Geschichte (2 Akte.)
In der Hauptrolle: **Albert Paulig.**

Neueste Kriegsberichte usw. 985

Allg. Kranken- u. Sterbekasse d. Metallarbeiter
V. a. G. Filiale Halle-Süd.
Mittwoch, den 21. Juni, abends 8½ Uhr im Kassenlokal „Breßlers Berg“:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht.
2. Wahl der Ortsverwaltung vom 1. Juli 1916 bis 30. Juni 1917.
3. Verschiedenes.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht. 972
Die Orts-Verwaltung: J. A.: **Julius Schmidt.**

Konsumverein f. Wittenberg u. Umg.
(e. G. m. b. H.)
Sonnabend, 24. Juni, abends 8¼ Uhr im Saale des Herrn **Pötzsch,** Kollegienstraße 74:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht vom Verbandstag mitteldeutscher Konsumvereine am 28. Mai 1916 in Koswig.
2. Bericht vom 13. ordentlichen Genossenschaftstag des Zentral-Verbandes deutscher Konsumvereine, der Verlags-Gesellschaft und der Groß-Einkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine am 18. bis 21. Juni 1916 in Hannover.
3. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
4. Anträge der Mitglieder. — Etwaige Anträge müssen bis zum 19. Juni bei dem Unterzeichneten eingereicht sein.

Der Aufsichtsrat: **H. Schaper,** Vorsitzender.

Am **Freitag, 30. Juni,** bleiben die Verkaufsstellen wegen vorzunehmender **Inventuren** geschlossen.

Die Abgabe der **Rückvergütungsmarken** findet statt in:
Wittenberg: Sonnabend, 1. Juli, und Sonntag, 2. Juli, von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im Geschäftszimmer, Adlerstraße 1a.
Klein-Wittenberg. Sonnabend, 1. Juli, und Sonntag, 2. Juli, von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im Gasthof „Zur Linde“ (Karl Krüger).
Friedrichstadt: Sonntag, 2. Juli, von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im Restaurant „Zum Eichenkranz“.
Zur Beachtung: Die kleinen Marken sind vorher in den Verkaufsstellen gegen 20 Mark- und 10 Mark-Scheine umzutauschen; bei der Abnahme werden nur 20- und 10-Markscheine entgegengenommen. *308

Der Vorstand: **Lerchenstein. Ganschow.**

Ansichte-Postkarten
empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Jägergasse 1. **Oberpollinger.** Jägergasse 1.
35 Täglich
Gr. Konzert des berühmten Damen-Salon-Orchesters **Victoria,** 6 Damen, 3 Herren.
Schöner, angenehmer, kühler Aufenthalt.
Um gütigen Zuspruch bittet Frau Elsa Beth-Winter.

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: **Gr. Frei-Konzert.** 28
Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Konsum- u. Spargenossenschaft für Merseburg und Umgegend
(e. G. m. b. H.)
Sonntag, den 25. Juni cr., nachmitt. 3 Uhr, im Restaurant „Tivoli“, Bahnhofstrasse, zu Merseburg:
Ausserord. General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Ankauf eines Grundstücks.
2. Anträge der Mitglieder nach § 14 des Statuts.

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Aufsichtsrat. J. A.: **Adolf Thieme.** *304
— Der Zutritt ist nur Mitgliedern gestattet. —

Konsumverein Teutschenthal u. Umg.
(e. G. m. b. H.)
Sonntag, 25. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab, im Lokale des Gastwirts Herrn **Otto Kühne**
Ordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vorlegung des Geschäftsberichts des 1. Halbjahrs. Entlastung des Vorstandes.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Kassierer).
3. Vorlegung des Revisionsberichts über die stattgefundene Verbandsrevision unseres Vereins.
4. Berichterstattung vom Unter-Verbandstage in Koswig i. A.
5. Besprechung und Beschlußfassung über § 39 b, Absatz 4, unseres Vereinsstatuts.
6. Genossenschaftliches.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Teutschenthal u. Umg. (e. G. m. b. H.): **Franz Schuster,** Vorsitzender.
Frauen von zum Heeresdienst eingezogenen Mitgliedern sind nur stimmberechtigt, wenn sie die vorgeschriebene Vollmacht ihres Ehemannes besitzen und vorzeigen. *302

Federzug-Hosenträger, sehr elastisch, ohne Gummi, kein Schalterdruck, schont die Wäsche, unverwüstlich im Tragen, Paar 1.50.
Dauerwäsche, Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Empfehle mein
Spezial-Geschäft
in F
Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken.
A. M. Albrecht,
Lindenstrasse 53.

Lederhandlung F. Noah,
4 Gr. Klausstrasse 7.
Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Bad Wittekind.
Sonntag, den 18. Juni 1916, früh 6½ bis 8½ Uhr:
Früh-Konzert,
nachmittags 3½ Uhr:
Kur-Konzert
vom Stadttheater-Orchester.
981 Eintrittspreise:
Zum Früh-Konzert 25 Pfg., Zum Nachm.-Konzert 35 Pfg. einschl. städt. Kartensteuer.

Familien-Nachrichten.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich am 1. Pfingstfeiertag die schreckliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzensguter, unvergeßlicher Mann und treusorgender, liebevoller Vater seiner vier Kinder, der Wehrmann im Inf.-Reg. ...
Hermann Hübner
in seinem 40. Lebensjahre am 5. Juni den Heldentod fürs Vaterland auf Rußlands Boden erlitten hat. *305
Nietleben, den 17. Juni 1916.
In tiefstem Schmerz:
Anna Hübner geb. Damm und Kinder nebst Mutter, Geschwister und Verwandte.
Dir ist's wohl, uns bleibt der Schmerz, — Ruhe sanft, du gutes Herz.

Höchste Preise zahlen für:

Lumpen	100 Kilo	20.00 M.	Knochen	100 Kilo	10.00 M.
Wolle (Strumpfabfälle)	100 Kilo	160.00 M.	Sackzeug alte Säcke	100 Kilo	10.00 M.
Neutuch	100 Kilo	100.00 M.	Papierabfälle	100 Kilo	6.00 M.

Zeitungen, Bücher (zum Einstampfen) 8.00 M.
Rost & Goedecke, Mansfelderstrasse 29, Hof rechts, am Hettstedter Bahnhof. *250

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0004

Halle, 17. Juni.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 140 — 1916

38]

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

„Du bist sonst so klug und klarsehend, Sibylle," sagte er. „In einem solchen Vorsatze erkenne ich meine vernünftige Tochter nicht wieder."

„Und doch", sagte sie mit traurigem Tone, „hat mir der Erfolg noch nicht unrecht gegeben."

„Da hast du recht," versetzte Ritterhausen bitter lächelnd. „Er ist wiedergekehrt, aber es hat nicht den Anschein, als sei er wiedergekehrt mit viel Früchten seiner Kraft und seines Fleißes. Er sieht nicht aus wie ein Mann, der reich und schätzebeladen aus einem Lande heimkommt, wo ihm das Glück hold war."

„Gewiß nicht!" flüsterte sie halblaut.

„Aber du — bist du deinem Ziele näher?" fragte er in seiner scharfen Weise.

Ritterhausen bereute im nächsten Augenblicke diese Worte gesprochen zu haben. Denn helle Zähren schossen plötzlich unter den Wimpern des jungen Mädchens hervor.

„Sibylle," sagte er beruhigend, „gib dich nicht so deinem Schmerze hin — sei meine starke, entschlossene Tochter, wie du es warest all diese bittern, angsterfüllten Tage her. Es kann ja alles noch gut werden. Du hörtest, wie dieser verdammte hinterlistige Franzose es offen erklärte, daß er uns für nicht schuldig halte!"

„Um Richard schuldig zu halten!" fiel Sibylle ein.

„Allerdings — aber Richards Schuldlosigkeit muß und wird sich herausstellen, und dann . . ."

„Wird der Verdacht auf uns zurückfallen!" sagte Sibylle.

„Nein, nein," entgegnete Ritterhausen, „dem ist die Spitze abgebrochen . . . wir werden rein aus dieser Sache hervortreten, vertraue mir und fasse dich, mein Kind. Was gegen uns vorliegt, ist viel zu schwacher Natur, als daß es nicht auch alsdann unzulänglich wäre, eine Anklage gegen uns daraufzubauen, wenn sich zeigt, daß Richard an allem so wenig Teil hat wie das erste beste Kind. Hast du dem Deserteur ein Versteck in der Burg gezeigt, so ist das geschehen noch bevor du ahnen konntest, daß diese Burg einen neuen Herrn bekommen würde. Hatte ich Gründe, diesen neuen Herrn zu hassen, so hatte ich ganz und gar keine, ihn ermorden zu lassen, denn ob er da oben wohnt oder seine Erben, das mußte mir völlig gleichgültig sein!"

Ritterhausen suchte auf diese Weise seine Tochter zu beruhigen . . . es war lange her, daß Johann Wilderich Ritterhausen sich soviel Mühe gegeben hatte um irgendeines Menschen auf Erden willen!

Aber die Tatsachen waren über sein düsteres, menschenfeindliches Haupt nicht fortgegangen, ohne einen tiefen Eindruck zu hinterlassen. Sie hatten ihn gedemütigt und milder gestimmt.

„Ich weiß, daß du Briefe erhieltest von Richard v. Huckarde," sagte er nach einer Pause.

„Ich erhielt im Anfange Briefe von ihm," entgegnete sie, „aber wenige; in den letzten Jahren erhielt ich keinen mehr. Ich durfte daraus schließen, daß er nichts zu schreiben haben werde, was geeignet sei, mir Freude zu machen."

„Und die Briefe, welche im Anfange kamen — enthielten sie freudige Nachrichten?"

„Auch sie nicht: aber sie waren voll der besten Hoffnungen!"

„Und was erweckte diese Hoffnungen? Welche Erfolge begleiteten seine ersten Schritte in dem fremden Lande?"

„Er kam ohne Freunde, ohne irgendeinen Anhaltspunkt auf dem Boden dieser eigentümlichen Welt voll neuer Entwicklungen und gärender Elemente und voll Verhältnisse an, für die weder seine Erziehung, noch sein Charakter, noch die Art der Kenntnisse, welche er besaß, eingerichtet waren. Kein Wunder, daß er sich innerlich abgestoßen und aufs tiefste niedergeschlagen in ihr fühlte. Aber mit der Elastizität der Jugend suchte er diesen ersten Eindruck zu überwinden und den Gegenstand einer Arbeit aufzufinden, die seine Hoffnungen verwirklichen konnte. Leider erfuhr er bald, daß die Arbeit, der er sich gewachsen fühlte, nicht die sei, welche man in der transatlantischen Welt begehrte, lohnte und achtete. Indem er stufenweise seine Ansprüche herabstimmte, wurde er endlich Gehilfe eines Gärtners; dann Musikdirigent und Lehrer in einer kleinen, eben im Entstehen begriffenen Stadt; darauf Teilnehmer am Geschäft eines Orgelbauunternehmers; endlich Hauslehrer bei einem Plantagenbesitzer im Süden der Union. Eine Lage, in welcher sich seine Ansichten aufzuhellen schienen. Aber das Gelbe Fieber und der unerträgliche Anblick der Sklavenbehandlung um ihn her scheuchte ihn von da fort. Mit den Ersparnissen, welche er in seiner letzten Stellung hatte machen können, erkaufte er sich ein Stück Landes und begann es zu einer Farm umzugestalten. Die angestrengteste Arbeit förderte ihn bei diesem Unternehmen so, daß im zweiten Jahre eine erträglich eingerichtete Blockhütte inmitten eines urbar gemachten Terrains dastand, welches eine reiche Mais- und Weizenernte versprach. Da kam in einer stürmischen Gewitternacht eine Indianerhorde und brannte Hütte und Saaten nieder, und Richard entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes ihren vergifteten Pfeilen und Tomahawks. Ein deutscher Genosse, der sein Farmerleben geteilt hatte, wurde von ihnen erschlagen."

„Weiß Gott — das sind der Wechselfälle genug," rief Ritterhausen aus. „Der arme Mensch! Und dann?"

„Dann kehrte er in eine der größten Städte im Norden der Union zurück," antwortete Sibylle. „Dort nahm er seine frühere Beschäftigung, Unterricht in der Musik zu erteilen, wieder auf. Und aus dieser Zeit hatte ich den letzten Brief von ihm . . . seitdem keinen mehr!"

Dreizehntes Kapitel.

Das Alibi.

Monsieur Ermanns hatte seinen kleinen Transport über die Rheider Burg dirigiert. Er wollte dort den Untersuchungsrichter sprechen und hören, welche Aussagen Claus gemacht mit dem Vernehmung sich der letztgenannte Beamte zu beschäftigen vorhatte, während der Polizeibeamte mit seinem Gefangenen die Exkursion nach dem Hammer machte. Als Ermanns oben auf dem Edelhofe wieder angekommen war und, das Gebäude umgehend, die vordere Seite des alten Schlosses erreicht hatte, sah er ein ungewöhnliches Leben vor demselben — eine vierspännige Equipage, die ein Detachement berittener Gruben umgab, hielt vor dem Haupteingange.

Der Großherzog war in der Burg. Er hatte eine kleine schwarzgekleidete Dame mitgebracht und dieselbe in das Innere geführt.

Monsieur Ermanns ließ, seinen Gefangenen unten in den Korridor bringen und hier abseits bewachen. Er selbst eilte die Treppe hinauf, und als er in den alten Saal trat, welcher von dem Wohnzimmer des ermordeten Grafen nur durch ein paar Räume getrennt lag, sah er Murat in einer Fensterbrüstung stehen, vor ihm den Untersuchungsrichter, den jener am Knopf gefaßt hielt und auf den er sehr eifrig einredete, während der Beamte selber ein höchst besürztes Gesicht machte, wohl mehr aus Beklommenheit wegen dieser durchlauchtigen Nähe seines Souveräns als aus irgendeinem andern Grunde.

„Ah, Monsieur Ermanns," rief der Großherzog aus, als er den Polizeibeamten erblickte; und während er dem verlegenen Untersuchungsrichter sofort den Rücken wendete, fuhr er fort: „Kommen Sie herbei, erzählen Sie mir das — Sie haben den Mörder und der Mörder ist nicht dieser verfluchte Hammerschmied, auf den alles als auf den Schuldigen deutete . . ."

„So ist es, Hoheit," versetzte Ermanns, mit tiefen Verbeugungen näher tretend.

„Und dieser Mensch, den Sie hier verborgen gefunden haben, ist der Sohn des Hauses — ein Herr von . . . von . . ."

„Huckarde, Hoheit."

„Huckarde — richtig!"

„Was in aller Welt hat diesen Bösewicht so tief heruntergebracht, daß er zum Meuchelmörder geworden ist?"

Ermanns zuckte die Achseln.

„Was den Menschen herunterbringt, Hoheit, das Elend!"

„Er hat krank und frei gestanden?"

„Ja der Tat, er hat alles eingestanden — er gesteht wie — ein Angeklagter, der einen Henker neben und eine Folterbank hinter sich sieht, gerade so!"

„Was wollen Sie damit sagen, Ermanns?"

„Daß sein Geständnis etwas Höhnisches, Ironisches hat, etwas Erzwungenes — ich habe schuldige Verbrecher noch nicht so gestehen sehen!"

„Nun, es wird ihm der Hohn schon vergehen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Aussaat.

Menschlichkeit geht über alles.

Es ist gewiß, daß wir in diesem Kriege auch das größte geistige Unglück beklagen müssen, von dem die Welt seit ihren geschichtlichen Anfängen betroffen wurde. Mit tyrannischer Gewalt zieht der Krieg nicht nur die Leiber an sich, er scheidet auch die Geister und entfernt, je länger er dauert, je weiter den einen Geist vom andern Geiste, bis endlich keiner des anderen Sprache mehr versteht. Wir wissen alle und sind des Zeugen gewesen, wie in diesem Kriege mit den wirklichen Festungen auch jene Festungen des Geistes gefallen sind, in deren Hort wir die Errungenschaften einer gemeinsamen Weltkultur sicherglaubten. Ueberall drängt sich der Krieg ein und pflanzt die Nationalfarben selbst auf solche Zinnen, die uns weittragende Wahrzeichen eines internationalen Geistes schienen. Wir haben Beispiele die Fülle, daß Wissenschaft und Kunst, Moral und Religion vor der Allgewalt dieses Krieges kapitulieren. Wenn sich ja ein selbständiger Geist gegen die heillose Verwirrung der europäischen Vernunft stemmte und den Meinungen der Stunde in Wort und Schrift widerstand, wurde das nationale Scherbengericht gegen ihn eingeleitet und sein vaterländisches Empfinden bezweifelt. Man nannte diese mutigen Bekenner Utopisten, Stubenhocker, Ofendenker, ganz nach dem Grade von Bildung und Stilvermögen, der dem leidenschaftlichen Patrioten gegeben ist. Wir haben unter die Ueberschrift das schöne Wort gesetzt: Menschlichkeit geht über alles! Wir wollen auch die Quelle nennen, aus der wir dieses schöne Wort schöpften. In einem Feldpostbriefe schildert der am 8. Januar 1915 vor Soissons gefallene Walter Heymann eine Verbrüderungsszene zwischen den feindlichen Schützengräben, und als geistigen Gewinn dieser Szene bezeichnet er ausdrücklich die Erkenntnis, daß Menschlichkeit über alles gehe. Im Schrecken und Grauen des Krieges also, nicht in einer wohlgewärmten Philosophenstube ist diese hohe Erkenntnis gefunden worden. Das gibt ihr auch die ergreifende Wahrheit und das sittliche Pathos eigenen Erlebens. Daß diese Wahrheit instinktiven viele Köpfe Europas erleuchtet hätte, nehmen wir nicht an. Daß diese Wahrheit aber im Bunde mit unserer geistigen Jugend steht, beweist eine Sammlung, die der junge Dichter Oskar Maurus Fontana in den Zeitbüchern (Verlag von Reuß u. Itta, Konstanz) herausgebracht hat. Wir nennen diese Sammlung gerne die erfreulichste Erscheinung, die uns seit langem auf dem Gebiete der so übelberufenen Kriegsliteratur begegnet ist.

Junge Dichter, teils bekannte, teils unbekannte Namen, legen hier ein Bekenntnis ab für die Menschlichkeit. Es geht ein prachtvoller Zug von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit durch Vers und Prosa; geistige Würde und Haltung werden in jedem Worte gewahrt. Es scheint uns bezeichnend für den Willen und die Zielsetzung der jungen bürgerlichen Intelligenz, daß hier — fast zum ersten Male — neben den Tugenden der starren Nationalität auch deren Gebrechen erkannt sind. Die Nation einigt, aber die Nation trennt auch. Sie ist nicht der letzte Kreis, in dem die Persönlichkeit geschlossen werden darf. Nationen müssen versumpfen, wenn sie sich in ihren Grenzen stauen und ihren Kräften nicht Ausfluß und Mündung ins Internationale und in die Menschlichkeit lassen. . . . Nachdrücklich wird in den Gedichten und Essays das Recht auf die Angelegenheiten des Geistes und Herzens verfochten, die nie und nimmer einer nationalen Gerichtsbarkeit unterstehen können. Schmähungen des Feindes und ihrer Kultur werden abgelehnt und gegeißelt. So in dem Feldpostbrief eines österreichischen Offiziers:

„. . . . Wir Soldaten erklären feierlich, daß wir bis zum letzten Atemzuge jeder für seine Sache kämpfen, leben und sterben werden, daß wir aber mit jedem anderen Kriege, der da mit Dreck und Tintenschwärze geführt wird, gar nichts gemein haben wollen. — Dieser Zeitungskrieg ist auch ohne jeden Wert. Wenn die Zeitungsschreiber etwa gar glauben, daß sie uns durch die Herabsetzung des Feindes Mut und Zuversicht einflößen, so möge ihnen gesagt werden, daß wir unseren Schwung und unsere Begeisterung aus anderen Quellen zu schöpfen geneigt sind, als aus papiernen Leitartikeln. . . ."

Wenn dieser Dichter eines neuen Geistes auf nationale Gefühle zu sprechen kommen, so geschieht es mit Wärme und Glanz, aber ohne den Hochmut und die Gedankenarmut jener, die sich an ihrer Zugehörigkeit zu einem „auserwählten Volke" berauschen. Allgemein ist der Eindruck, daß dieser Krieg ein schreckliches Unglück für alle beteiligten Völker ist. Der Schmerz dieses Schicksals drückt sich ergreifend in dem feinen Gedicht aus, das Paul Zech seinem Sohn als Gesinnungsvermächtnis zugedacht hat:

Daß helle Zeit noch immer die ergrimmte Kriegsluft liebt,
Nicht seliges Verbrüdern liebt und diese Liebe weitergibt:
Wo wird mir diese Schuld verziehn, mein Sohn?

Wir sehen in dieser Sammlung von Stimmen der Menschlichkeit ein Symptom. Es sind lauter Vertreter der jungen bürgerlichen Intelligenz, aus denen diese Stimmen klingen. Ton und Weise dieses kommenden Geistes künden sich an. Wir finden den Ton in der Kriegslyrik der Arbeiterdichter, vielleicht nicht ganz so intellektuell und formbewußt, aber im Wesen ganz gleich. Es ist der Geist einer bewußten Abkehr von Krieg und falschem Heldentum.

Dieser Tage feierte die Christenheit das Gedächtnis an das Pfingstwunder zu Jerusalem, da ein neuer Geist über die Welt ausgegossen wurde. Auch wir spüren das Wehen eines neuen Geistes, der sich aus all dem Leid und all dem Grauen der beiden letzten Jahre aufschwingt. Die Welt ist bereit, diesen neuen Geist zu empfangen, den Geist der Brüderlichkeit und Weltfreundschaft, der den Tod überwinden wird. Paul Zech offenbart seinem Sohne diesen kommenden Geist mit den Worten:

Ja, dann wird Sterben mir erst zum durchgefühlten Wort.
Mein Tod löscht Feind und bunte Ländergrenzen fort,
Und alles Leben kennt nur „Welt" und „Bruder" —
Dich, mein Sohn.

Aus dem Kriegstagebuch

des Genossen Dimitrij Tucovits.

(I. K.) Folgende Blätter las ich in dem Tagebuche des serbischen Parteisekretärs Dimitrij Tucovits, der als Offizier im Serbischen Feldzuge sein Leben lassen mußte.

Lajkovac, Sonntag, 15. Nov. 1914.

Gestern abend 7 Uhr zogen wir uns zurück und heute früh langten wir hier an. Auf der Straße von Valjevo nach Lazarevac mußten wir, in Morast und Gestrüpp watend, schreckliche Schwierigkeiten überwinden. Dazu kam noch das furchtbare Bild der verzweifelten und von den Behörden verlassenen armen Flüchtlinge. Aus den Augen dieser Unglücklichen war die Frage ganz deutlich zu lesen: „Ihr zieht weiter, doch was geschieht mit uns?" Auf der Straße herrscht schrecklicher Wirrwarr und ein unsagbares Chaos. Verzweifelte Rufe, wilde Flüche, wenn ein oder das andere Zugtier, das vor Hunger und Müdigkeit halb krepiert, den Wagen weiterzuziehen nicht imstande ist. Aber auch das wilde Fluchen wird von furchtbarem Schreien und Heulen übertönt, als das Rad eines Wagens bricht und Greise, Kranke und Kinder in den Schmutz und in den Morast der Straße kollern. Auf dem rechten Ufer der Kolubara nehmen wir Stellung. Um ¼4 Uhr fliegt die Brücke in die Luft.

16. Sept. 1914.

Serbien ist ermüdet und schlaff gegen Oesterreich-Ungarn in den Krieg gezogen. Das ist der Hauptgrund der Schlappe. Dieser Krieg würde bis zu einem gewissen Grade populär geworden sein, aber unsere Soldaten haben übergenug von der schrecklichen Menschenabschlachtung der zwei vorhergehenden Jahre. Dazu kommt noch, daß wir seit September keine Munition für die Artillerie haben, und so haben die Besitzer der Macht die Volksmassen dazu verurteilt, den Mangel an Kriegsvorrat mit dem Blute zu bezahlen. Das Blut des Volkes dünkt ihnen das billigste Kriegsmaterial.

Eine Flugmaschine kreist beständig über unseren Köpfen. Ein Soldat aus der Gegend von Vranja stellt folgende Frage an mich: „Herr Oberleutnant, bitte, erklären Sie mir. Heute, im zwanzigsten Jahrhundert, leben die klügsten Leute. Sie haben die „Flügel" erfunden, womit sie sich bis in die Wolken erheben. Also weshalb konnten diese klugen Leute nicht auch das erfinden, wie man strittige Fragen auf friedlichem Wege vor den Richtern erledigt und nicht durch gegenseitiges Erschlagen wie die wilden Bestien?"

Braptschije Brdo, 17. Nov. 1914.

Dieselbe Stellung. Der Feind begann, sich der Kolubara zu nähern, was unsererseits zu heftigem Feuern veranlaßte. Mit größtem Vergnügen las ich das Buch: „Pelle, der Eroberer!" von Alexander Nexoe. Ein ausgezeichnetes Buch. Aus dem Grau des alltäglichen Lebens entstehen vor uns die Zauberbilder der Zukunft, so wie der Sozialismus aus der heutigen Wirklichkeit sich entwickelt. Ein wirklich sozialistischer Roman, nur einen Fehler hat er: daß er den Schwerpunkt der Handlungen Pelles auf die Mit- und Zusammenwirkung legt. Es wäre gut, dieses Buch für unsere Leser zu übersetzen.

Mein heutiger schlechter Traum ist wahrscheinlich eine Folge und steht im Zusammenhange mit dem Fall von Ujice und mit den Unannehmlichkeiten, die meine Familie jetzt durch erleben muß.

Unsere Stellungen stehen den ganzen Tag unter heftigem Kanonenfeuer. Die schweren Kanonen haben den Berg Braptschije mit dem Tale gleichgemacht. Die Häuser stürzen wie Kartenhäuser zusammen. Unsere Artillerie spricht kaum mit und schweigt überhaupt. Noch heute nacht erwarten wir den Befehl zum Rückzuge. Wir werden uns wahrscheinlich im Schutze des Dunkels der Nacht zurückziehen, denn wir haben keine artilleristische Deckung.

Braptschije Brdo, 19. Nov. 1914.

Gestern abend wurden wir von dem Vorpostendienst abgelöst. Die Soldaten sind bis auf die Knochen durchnäßt. Es friert uns in den Händen. Jetzt stehen wir in der Reserve, aber an einem solchen Platze, der hundertmal schlechter als der frühere war. Um Mitternacht kamen wir hier an. Die elend-schlechten Plätze, wo wir schlafen sollten und die wir in der Finsternis kaum finden können, sind überschwemmt. Unruhig und verzweifelt tappen die Soldaten in der Finsternis hin und her, um einen trockenen Flecken Erde zu finden — vergebens. Eng aneinandergedrückt, halb stehend, halb sitzend, verbrachten sie die Nacht, zähneklappernd vor Kälte beweinten sie ihr Los. Ich zünde ein kleines Feuer an und lege daneben etwas Stroh, auf dem ich mich niederlasse. Unter mir fließt das Wasser wie ein Bach dahin — das ist mein Bett. Die Soldaten scharen sich alle um das Feuer, und als ich um 2 Uhr morgens aufwache, lag ein ganzer Hügel Brot um mich herum. Das war der einzige trockene Platz, wo wir unser Brot hinlegen konnten. Dann gingen wir ans Essen; auf zwei Soldaten kam ein Laib. Mit dem Morgengrauen begann ein höllisches Artilleriefeuer. Das heulte nur so um uns herum. Ein Granatsplitter schlug einem meiner Soldaten durch beide Füße. „Verwundetenträger!" rief ich, und dann begann ich dem Verwundeten Mut zuzureden und ihn zu trösten. Bei uns geht es jetzt so zu. . . .

Der Angriff, der noch bei Morgengrauen unter Artilleriedeckung begann, dauert in seiner Heftigkeit noch immer fort. Wenn sie die erste Linie durchbrechen, dann müssen wir vorgehen; wir sind in einer sehr schweren Lage. Aber wir haben eine sehr wichtige Aufgabe zu lösen. Die Linie südöstlich des rechten Ufers der Kolubara haben wir zu verteidigen.

*

Soweit das Tagebuch des Genossen Tucovits. Was er am 19. November schrieb, waren seine letzten Worte. Noch am 19. wurde das Tagebuch durchschossen und sein Herz zu Tode getroffen. Kurz nachdem er die Bemerkung in seinem Tagebuche von einem eventuellen Durchbruch der ersten Linie machte, wurde sie auch schon durchbrochen, und er mußte aus der Ruhestellung zum Sturm übergehen, da er eine wichtige Aufgabe zu lösen hatte. Das rechte Ufer der Kolubara hatte er zu verteidigen....

Franz Goendoer.

Der Egoist.

Er bleibt sich immer nur ein enger Kreis,
der seine Kraft in sich hineinverschwendet,
ein jedes Dasein gibt ihm den Beweis:
die Menge ist es, die das Große schändet.

Den Weg in einen fremden Schicksalsraum
verrannte ihm sein stolzer Eigenwille,
so blieb er fruchtlos wie ein dürrer Baum
und schafft um sich nur eines: Kalte Stille.

Greift eines Menschen Hand nach ihm, dann häuft
er Stein und Stein um sich im engen Kreise,
und wenn ein Tropfen Liebe auf ihn träuft,
wischt er ihn weg und lacht verächtlich leise.

Und ahnt nicht, daß er immer mehr und mehr
sich seiner selbst entfernt und nachtzu wendet,
worin die Seele licht und liebeleer
auf ihrem selbsterhöhten Kreuze endet.

Alfons Petzold.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0005

Neue Spekulation mit Lebensmitteln.

Zum ärgerlichen Verdruß des neuen Verwesers des Reichsamts des Innern hat Genosse Hoffmann (Kaiserslautern) das Kind beim rechten Namen genannt, als er bei der Brandmarkung des Lebensmittelwuchers die sonderbaren Geschäftsmethoden zahlreicher Kriegsgesellschaften rügte. Die Klagen über das Geschäftsgebaren dieser Gesellschaften und, wie hinzugesetzt werden muß, auch über das vieler Kommunen mehren sich und finden in den Händlern, die durch die Monopolgesellschaften ausgeschlossen sind, lebhafte Vertreter, die beweisen wollen, daß das Neue nicht auch das Bessere ist.

Mit ihren Millionengewinnen marschiert die Kriegsledergesellschaft an der Spitze. Die Verbraucher, die Stiefel kaufen oder besohlen lassen, wissen ein trauriges Lied von diesem Geschäftsgeist an der unrechten Stelle zu singen. Wenn die Reichsbehörden bei der Vergebung der ungeheuren öffentlichen Lieferungen vorsichtiger gewesen wären, so hätten unendlich größere Summen erspart werden können, als jetzt aus jedermanns Stiefeln und Sohlen herausgequetscht werden. Ueberhaupt sind die Gesellschaften nicht gegründet worden, möglichst viel Geld zu verdienen, sondern möglichst viele Waren zu möglichst billigem Preise zu verkaufen. In aller Stille haben sie sich aber — die Ueberschüsse fließen in die Reichskasse — zu fiskalischen Monopolverwaltungen entwickelt, die unnötig hohe Preise verlangen und deren bloße Existenz das Steuergesetzgebungsrecht des Reichstages verletzt. Wieder zeigt sich sinnfällig, daß der Reichstag im Sturm seiner patriotischen Gefühle dem Bundesrat mit dem Ermächtigungsgesetz eine Machtfülle verliehen hat, die ihn selbst allzu entbehrlich macht.

Leider haben sich auch Gemeinden verleiten lassen, die Verteilung der Lebensmittel aus einem gemeinnützigen Unternehmen in ein Geschäft zu verwandeln. So wurde der Groß-Berliner Gemeinde Schöneberg nachgesagt, daß sie am Pfund Nudeln 8 bis 13 Pf. verdiene. Noch schlimmer ist, daß die Stadt Berlin nicht die Pflicht fühlt, Eier billigst abzugeben, d. h. mit Ausschaltung des Zwischenhandels, was ihre eigentliche Aufgabe ist. Sie gibt die Eier an einen Importeur, der 3 Prozent verdient, und dieser liefert sie an einen zweiten Zwischenhändler und dieser erst wieder an den Kleinhändler, wobei die Eier im ganzen um 13 bis 15 Prozent teurer werden. Wenn das am grünen Holze der „gemeinnützigen" Körperschaften geschieht, darf es nicht wundernehmen, daß die Interessentenverbände, die unter schärfster Staatskontrolle stehen sollen, nehmen, was sie kriegen, wofür die neulich veröffentlichten Gewinnziffern eines Viehhandelsverbandes ein artiges Beispiel liefern.

Einer besonders scharfen Kritik unterliegt auch die Zentraleinkaufsgesellschaft. Die Kölnische Zeitung erzählt in dem Bericht über die letzte Sitzung der Stadtverordneten in Elberfeld, daß die Zentraleinkaufsgesellschaft den Antrag eines Großhändlers von acht Doppelwaggons reinstes ausländisches Schweineschmalz mit der Begründung abgelehnt habe, sie habe keinen Bedarf. Ebenso ist der Bezug von 600 Zentnern reinen Rindertalges zu 2,65 Mk. das Pfund „mit einer frivolen Bemerkung" abgelehnt worden.

Wir kennen die Beweggründe nicht, die die Zentraleinkaufsgesellschaft zu ihrem erstaunlichen Verhalten veranlaßt haben. Aber schon jetzt sei kategorisch erklärt, daß die Rücksicht auf die Währung kein Entschuldigungsgrund sein darf. Wir brauchen Lebensmittel, Lebensmittel, Lebensmittel, und wenn darüber die Währung zum Teufel geht, was sie gar nicht tun wird. Die Gestaltung der Währung ist sicher sehr wichtig. Wir haben schon nach Unterdrückung der schändlichen Spekulation gerufen, die die Entwertung des deutschen Geldes profitlich verwertete und vergrößerte, als alle Reichsämter noch in bescheidener Zurückhaltung vor beutegierigen Zahlern verharrten. Aber erst muß man leben, dann kann man sich um die deutsche Währung sorgen.

Grundfalsch ist es, wegen sinnfälliger Mängel der öffentlichen Bewirtschaftung nach dem „freien Handel" zu rufen. Gewiß, der routinierte Kaufmann hat Bezugsquellen, die den neuen Einfuhrgesellschaften unbekannt sein mögen. Aber wenn das der Fall ist, so kann der Kaufmann in irgendeiner Form in den Dienst der Zentraleinkaufsgesellschaft eingestellt werden. Aber er muß, in ihrem Dienste stehend, an ihre Beschränkungen gebunden sein. Gerade der freie Handel war es, der im Wettbewerb um ausländische Ware die Preise immer höher und höher trieb, so daß er schließlich Ware erhielt, aber zu Preisen, die für das Volk unerschwinglich waren. Der Schaden, der so von ihm gestiftet wurde, ist zu groß, um schon heute vergessen zu sein oder durch die Mängel der öffentlichen Körperschaften verdeckt werden zu können. An den Gesellschaften und Körperschaften, die heute die Lebensmittel bewirtschaften, mag vieles, sehr vieles höchst tadelnswert sein. Kein Wort der schärfsten Rüge darf der Presse zu scharf sein. Nichts wäre schädlicher, als wenn die Zensur auch auf diesem Gebiete das freie Wort noch mehr beschränken wollte. Mißstände veröffentlichen, heißt sie bei der allgemeinen Ueberzeugung von der unbedingten Notwendigkeit einer befriedigenden Lebensmittelorganisation in vielen Fällen auch schon abschaffen. **Und darum ist die gemeinwirtschaftliche Organisation dem freien Handel vorzuziehen,** denn sie ist verbesserungsfähig, wenn sie nicht fehlerfrei ist, und soll ihrem Wesen und Ziele nach dem allgemeinen Nutzen dienen; der Handel kennt aber letzten Endes kein höheres Gebot als den eigenen Gewinn.

Wie immer, wenn persönliche Unternehmungslust und öffentliches Interesse verbunden werden sollen, ist die Verteilung und Abgrenzung des Einflusses und der Kontrolle des Staates oder der Gemeinde auf der einen Seite, der persönlichen Betätigung und des persönlichen Nutzens auf der anderen schwierig, um so schwieriger, da nicht allgemein gültige Grundsätze für alle Fälle aufgestellt werden könnten. So scheinen die Mängel bei den Einfuhrgesellschaften der zu bureaukratischen Organisation geschuldet zu sein, die zu hohen Gewinne der Viehhandelsgesellschaften aber dem zu geringen Einfluß von Verbrauchern und Gemeinden und natürlich auch dem in den Bundesstaaten vorherrschenden Einflusse der Erzeuger.

Die Gemeinschaftsküche.

Von August Bebel.

Wenn heute in zahlreichen amtlichen und nichtamtlichen Blättern der Massenspeisung das Wort geredet und auseinandergesetzt wird, daß bei diesem System der Volksernährung die Ausnützung der Nahrungsstoffe viel ergiebiger sei, wie bei der Einzelherstellung, dann vergessen die Verfasser der schönen Artikel vielfach die Quelle anzugeben, aus der sie ihre Kenntnis über die Vorteile der Massenspeisung schöpfen. In Bebels Frau und der Sozialismus steht ein Kapitel Kommunistische Küche, in dem es u. a. heißt:

„Bei der Nahrung handelt es sich weit mehr um die Qualität als die Quantität, viel hilft nicht, wenn das Viele nicht gut ist. Die Qualität wird aber durch die Art und Weise der Zubereitung bedeutend verbessert. Nahrungszubereitung muß ebenso wissenschaftlich betrieben werden wie andere menschliche Tätigkeiten, soll sie möglichst vorteilhaft sein. Dazu gehört Wissen und Einrichtung. Daß unsere Frauen, welchen gegenwärtig die Nahrungszubereitung hauptsächlich zufällt, dieses Wissen oft nicht besitzen und nicht besitzen können, bedarf keines Beweises mehr. Die Technik der großen Küchen hat schon gegenwärtig eine Vollkommenheit erreicht, welche die aufs beste eingerichtete Familienküche nicht kennt. Insbesondere ist es die mit Elektrizität für Heizung und Beleuchtung eingerichtete Küche, die dem Ideal entspricht. Kein Rauch, keine Hitze, keine Dünste mehr; die Küche gleicht mehr einem Salon als einem Arbeitsraum, in dem alle möglichen technischen und maschinellen Einrichtungen vorhanden sind, welche die unangenehmsten und zeitraubendsten Arbeiten spielend erledigen. Da sind die elektrisch betriebenen Kartoffel- und Obstschäler, die **Entkernungsapparate, Würstestopfer, Speckpresser, Fleischhacker, Fleischröster, Bratapparate, Kaffee- und Gewürzmühlen,** die Brotschneideapparate, Eiszerkleinerer, Korkzieher, Korkpressen und hundert andere Apparate und Maschinen, die einer verhältnismäßig kleinen Zahl Personen mit mäßiger Anstrengung ermöglichen, für Hunderte von Tischgästen die Speisen zu bereiten. Dasselbe ist mit den Spül- und Reinigungseinrichtungen der Fall.

Die Privatküche ist für Millionen Frauen eine der anstrengendsten, zeitraubendsten und verschwenderischsten Einrichtungen, bei der ihnen Gesundheit und gute Laune abhanden kommt und die ein Gegenstand der täglichen Sorge ist, namentlich wenn, wie bei den allermeisten Familien, die Mittel die knappsten sind. Die Beseitigung der Privatküche wird für ungezählte Frauen eine Erlösung sein. Die Privatküche ist eine ebenso rückständige und überwundene Einrichtung wie die Werkstätte des Kleinmeisters, beide bedeuten die größte Unwirtschaftlichkeit, eine große Verschwendung an Zeit, Kraft, Heiz- und Beleuchtungsmaterial, Nahrungsstoffen usw.

Der Nährwert der Speisen wird durch ihre leichte Assimilierfähigkeit erhöht; diese ist entscheidend. Eine naturgemäße Nährweise aller kann also auch erst die neue Gesellschaft ermöglichen. Cato rühmt vom alten Rom, daß es bis zum 6. Jahrhundert der Stadt (200 vor Christo) wohl Kenner der Heilkunde gab, aber es an Beschäftigung fehlte. Die Römer lebten so nüchtern und einfach, daß Krankheiten selten vorkamen und der Tod durch Altersschwäche die gewöhnliche Form des Todes war. Erst als Schlemmerei und Müßiggang, kurz das Lotterleben auf der einen, Not und Ueberarbeit auf der anderen Seite um sich griffen, wurde es gründlich anders. Die Schlemmerei und das Lotterleben sollen künftig unmöglich sein, aber auch Not, Elend und Entbehrung. Es ist für alle genug vorhanden.

Wer wenig ißt, lebt gut (das heißt lange), sagte der Italiener Cornaro im 16. Jahrhundert, wie Niemeyer zitiert. Schließlich wird künftig auch die Chemie für die Herstellung neuer und verbesserter Nahrungsmittel in bisher ungekannter Weise tätig sein. Heute wird diese Wissenschaft sehr mißbraucht, um Fälschungen und Prellereien zu ermöglichen; es ist aber klar, daß ein chemisch zubereitetes Nahrungsmittel, das alle Eigenschaften eines Naturproduktes hat, denselben Zweck erfüllt. Die Form der Gewinnung ist nebensächlich, vorausgesetzt, daß im übrigen das Produkt allen Ansprüchen gerecht wird."

Wir weisen mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß Bebel hier den Hauptnachdruck auf die Güte der Speisen legt, und das wird in der Tat für den augenblicklichen Erfolg oder Mißerfolg der Massenspeisung entscheidend sein. Was wir brauchen, ist nicht ein Armenessen, sei es als Teil der Armenpflege, sei es als Hilfe der Kriegsfürsorge, sondern eine wirkliche Massenspeisung durch die Gemeinden, für die alle notwendigen Lebensmittel vor der Befriedigung aller anderen Ansprüche herbeigezogen werden. Der Ernst der Zeit sollte die Leitungen der Großstädte anspornen, nicht länger zu zögern und sich nicht länger mit Kleinigkeiten abzugeben, sondern im Geiste des Bebelschen Wirtschaftsprogramms frisch zur Tat zu schreiten.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 17. Juni 1916.

Dem Magistrat zur Nachahmung empfohlen!

Der sozialdemokratische Antrag, der am Montag in der Stadtverordnetensitzung weiter zur Behandlung steht, fordert in seinen letzten beiden Punkten die Herstellung von Lebensmitteln in städtischer Verwaltung. Die Forderung ist von uns wiederholt erhoben und ausführlich begründet worden als eins der wichtigsten Erfordernisse dieser schweren Zeit. Gesteigerte Produktion kann uns in der Tat allein aus der Notlage retten — sofern man nicht morgen Frieden schließen will. Die gesteigerte Produktion können die Städte schon heute und morgen einleiten, und Halle hätte es längst tun müssen. Eine Stadt nach der andern kommt uns zuvor. Jetzt ist wieder aus dem nahen Bernburg zu berichten:

Der Gemeinderat bewilligte 10 000 Mk. für die Einrichtung einer städtischen Schweinemästerei. Die Räumlichkeiten hierzu bietet der städtische Viehhof, der am 1. Oktober pachtfrei wird und nötigenfalls schon früher in Anspruch genommen werden kann. Es sollen zunächst 40 bis 50 Schweine im Gewicht von etwa 1 Zentner beschafft und gemästet werden, allerdings unter der Voraussetzung, daß unter Mithilfe der Landes- und der Reichsfuttermittelstelle die notwendigen Kraftfuttermittel beschafft werden können. Wenn sich der Versuch bewährt, soll die Einrichtung erweitert werden.

Dort wird also genau die Forderung verwirklicht, die wir immer wieder erhoben haben. Aber hier steht der Schlacht- und Viehhof immer noch leer, und Personal ist so überreichlich vorhanden, daß man es schon teilweise entlassen mußte. Also die Hallische Stadtverwaltung hätte es wahrlich leicht, hier ihre tatkräftige Hilfe einsetzen zu lassen.

Eine andere Forderung, die zwar nicht so weittragend ist, aber im Augenblick recht wirksame Hilfe bringen könnte, ist die auf Durchsuchung der großen Haushalte. Auch da will unsere Stadtbehörde absolut nicht heran und dabei hat die Hamsterjagd anderwärts immer wieder Erfolge. So wurde dieser Tage aus Chemnitz berichtet:

Haussuchungen nach verschwiegenen Lebensmittelvorräten werden fortgesetzt von der Chemnitzer Polizeibehörde vorgenommen; in einigen Fällen auch mit sehr gutem Erfolge. So wurden u. a. in der Haushaltung einer alleinstehenden Dame anstatt der angegebenen Fleischmenge von 15 Pfd. nicht weniger als 180 Pfund Fleischwaren, die an verschiedenen Stellen aufgestapelt waren, vorgefunden und natürlich sofort beschlagnahmt.

Solcherlei Herrschaften gibt es hier in Halle sicherlich auch. Gerade von diesen Personen dürfte man aber zu allererst verlangen, daß sie auf den Fleischgenuß jetzt möglichst ganz verzichten. Sind sie aber so unpatriotisch, Fleischwaren, die den werktätigen Leuten zustehen, massenhaft einzuhamstern, so ist scharfes Zupacken am Platze. Die Not der arbeitenden Bevölkerung ist doch wirklich schlimm genug. Darum, Stadtverwaltung, werde hart und greife hinein in die Hamsternester!

Hallenser in den Verlustlisten.

Als in Halle und seinen Vororten geboren sind in den Preußischen Verlustlisten Nr. 546—553 verzeichnet.

Preußische Verlustliste Nr. 546. Landw.-Inf.-Regt. 72: Utffz. Wilhelm Conrad, bisher verw., verw. u. verm. — Inf.-Regt. 158: Paul Schlenz, nicht verm., sondern l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 280: Gefr. Paul Bunse, Giebichenstein, l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 281: Vzfeldw. Max Teubner, Trotha, l. verw.

Kaiserliche Marine. Paul Gröber, Ob.-Masch.-Maat d. S. II. vermißt.

Sächsische Verlustliste Nr. 287. 6. Inf.-Regt. 105: Gustav Warnicke l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 547. Inf.-Regt. 14: Paul Cimiega l. verw. — Inf.-Regt. 17: Alfred Mühlhahn, bisher verm., war verwundet. — Ref.-Inf.-Regt. 224: Otto Adlung, bisher verm., in Gefgsch. — Ref.-Inf.-Regt. 264: Albert Werther an seinen Wunden im Feldlaz. 5 des 9. A.-K. gestorben. — Inf.-Regt. 360: Utffz. Kurt Naumann, bisher verm., in Gefgscht. — Ref.-Feldartillerie-Regt. 48: Gefr. Otto Herzfeld, bisher verm., in Gefangenschaft.

Preußische Verlustliste Nr. 548. Ref.-Inf.-Regt. 87: Paul Schürig l. verw. — Inf.-Regt. 64: Franz Hoffmann l. verw. — Inf.-Regt. 81: Ernst Kühnel l. verw. Fritz Renneberg l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 86: Ernst Glaß schw. verw. — Inf.-Regt 95: Karl Schnöpfer gef. Werner Wüst verm.

Preußische Verlustliste Nr. 549. Grenadier-Regt. 5: Adolf Eisentraut l. verw. — Füsilier-Regt. 33: Erich Kaufmann, Trotha, in Gefgscht. — Inf.-Regt. 53: Alfred Langer, bisher verw. — Inf.-Regt. 72: Willi Vetter abermals l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 269: Utffz. Gustav Potz l. verw., b. d. Tr. — Ref.-Feldartillerie-Regt. 22: Walter Plathe schw verw.

Liste Nr. 2 der in Kriegsgefangenschaft befindlichen und jetzt in der Schweiz untergebrachten preußischen Heeresangehörigen. Inf.-Regt. 140: Vzfeldw. Kurt Meinhardt, bisher verm., war in Gefangenschaft.

Preußische Verlustliste Nr. 550. Ref.-Inf.-Regt. 27: Paul Friedrich l. verw., b. d. Tr. — Feldartillerie-Regt. 39: Oblt. d. R. Kurt Nitschmann l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 551. Inf.-Regt. 72: Utffz. Franz Klemczak l. verw. b. d. Tr. Otto Müller l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 252: Otto Kriebel l. verw. 2. Garde-Fußartillerie-Regt.: Gefr. Fritz Warrlich l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 552. Ref.-Inf.-Regt. 2: Richard Hennig verw. — Inf.-Regt. 72: Friedrich Gäbler l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 217: Hermann Richter verletzt 8. 5. 15. — Fußartillerie-Regt. 20: Obgefr. Richard Treptow l. verw.

Preußische Verlustliste 553. Feldartillerie-Regt. 91: Ltn. d. R. Karl Bauer l. verw. b. d. Tr.

* **Zum Verbot der Naturheilkundigen-Praxis.** Bekanntlich hat das Generalkommando des 4. Armeekorps verboten, daß Nichtapprobierte ärztliche Praxis ausüben. Die gute Absicht solchen Verbotes soll nicht verkannt werden, doch hat die Sache eine bedenkliche andere Seite, wie wir einer Zuschrift entnehmen. Der Verband Volksgesundheit (Sitz Dresden-Kötzschenbroda), der über 12 000 Familien als Mitglieder vertritt, hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, den Erlaß, als der Gewerbeordnung widersprechend, baldigst aufzuheben. In dem ausführlichen Schreiben heißt es u. a.: „Es soll zugegeben werden, daß in dem Stande der nichtapprobierten Heilkundigen — wie in jedem Stande — sich Schwindler eindrängen, die Kranke ausbeuten. Diese unschädlich zu machen, reichen aber die bestehenden Gesetze vollständig aus. Dagegen wirken eine große Anzahl von nichtapprobierten Heilkundigen, z. B. Naturheilkundige, Homöopathen, Kneipp- und Felkevertreter in hervorragender Weise und uneigennützig im Interesse der Volksgesundheit. Es ist feststehend, daß in größeren Bezirken, besonders in ländlichen Orten und in stark bevölkerten Vororten der Städte ein Mangel an ärztlicher Hilfe besteht und daß viele der genannten Laienheilkundigen die Lücken in aufopfernder Weise ausfüllen, wofür uns Beispiele in großer Zahl bekannt sind." Wenn nach Ansicht der Petenten noch andere Generalkommandos — was wahrscheinlich ist — das Verbot nachahmen, besteht die Gefahr einer ernstlichen Schädigung der Gesundheit der minderbemittelten Bevölkerung, insbesondere auch die Gefahr einer immer tiefer greifenden Empörung weiter Volkskreise über ihre eigene und die Entrechtung ihrer selbstgewählten Berater. Viele Nichtapprobierte, besonders Naturheilkundige, haben — neben approbierten Aerzten — in den Vereinen des Verbandes sowohl als auch in öffentlichen Versammlungen während des Krieges sehr segensreich gewirkt. Hunderte von Vorträgen und meist unentgeltlich haben sie gehalten über Fragen der Ernährung, erste Hilfe, Kinder- und Körperpflege usw. Die Verbandsleitung hofft, daß ihre Einwände den Reichskanzler veranlassen werden, den Erlaß aufzuheben und so einer schon schwer um ihre Existenz ringenden Erwerbsgruppe die in der Gewerbeordnung garantierten Rechte wiedergegeben werden. Nur dann werden die Laienpraktiker ihre Tätigkeit in den Verbandsvereinen wieder aufzunehmen geneigt sein.

* **Alles wird teurer!** Unter diesem Zeichen standen die heutigen Marktpreise. Waren, besonders Gemüse, standen in reichem Maße zum Verkauf. Auch das kaufende Publikum war in starker Zahl erschienen, aber über die Preise machten unsere Hausfrauen sauere Gesichter. Es kosteten das Pfund Schoten 30 bis 35 Pf., Stachelbeeren 32 Pf., Spargel 80 Pf., Rhabarber 15 Pf., Mohrrüben das Bund 15 Pf., Kohlrabi die Mandel 90 Pf. bis 1,20 Mk., Blumenkohl der Kopf 55 bis 60 Pf., Gurken 40 bis 45 Pf. das Stück. Kirschen kosteten das Pfund 55 Pf., Erdbeeren 80 Pf., Salat 4 Köpfe 10 Pf., Käse kostete das Pfund 90 Pf. Wer nach stundenlangem Warten bei den wenigen Verkäufern ½ Pfund erlangte, konnte von Glück sagen. Die wenige Ware war zeitig ausverkauft. Eier und Matz waren überhaupt auf dem Markt nicht zu haben. Dagegen wurde beobachtet, daß Körbe und Gefäße, die diese Waren enthielten, versteckt gehalten wurden, so daß bevorzugte Kunden Eier und auch Matz erhielten. Wir haben mehrfach gerügt, daß die Preistafeln vollständig verschwunden sind. Auch auf dieses Treiben der Händler sollte unsere Marktpolizei ein scharfes Auge haben. Seefische kosteten das Pfund: Schellfische 1 Mk., ohne Kopf 1,20 Mk., Makrelen 1 Mk., Rotzunge 1,80 Mk., Kabliau 1,50 Mk. Die wenigen Gänse kosteten das Pfund 2,75 Mk.

Am 5. Juni sagte Herr Dr. Rive in der Stadtverordnetenversammlung: „Durch die Höchstpreispolitik wurde der legitime Handel ausgeschaltet, der allein befähigt wäre, dem Wucher zu steuern; ist doch der einzige berufliche Organisator zwischen Erzeuger und Verbraucher der Handel."

Herr Oberbürgermeister, was sagen Sie denn zu der jetzigen freien Preisentwicklung des Handels?

* **Auf dem städtischen Markt** in der Talamtschule gab es heute Landeier, das Stück für 20 Pf., dann Käse, das ½ Pfund 1 Mk., und Plockwurst, das Pfund 3,70 Mk.

* **Kohlverkauf.** Auf dem städtischen Markt in der Talamtschule kommt von Montag an Spitzkohl und Wirsingkohl zum Verkauf.

* **Die Butterzuteilung.** Auf Grund der Verordnung des Magistrats vom 13. Januar 1916 wird die Verteilung der Butter in der 23. Butterwoche (19. bis 25. Juni) in folgender Weise geregelt: Die Butter wird in Stücken zu 125 Gramm (¼ Pfund) ausgeformt. Es erhalten: Haushalte mit einer Person die Hälfte eines ausgeformten Stückes = ⅛ Pfund (oder 62,5 Gramm) gegen den Abschnitt 23 des Butterscheines. Haushalte mit 2 und 3 Angehörigen ein ausgeformtes Stück = ¼ Pfund (oder 125 Gramm) gegen Abschnitt 23 des Butterscheines und Abschnitt 6 des gelben oder grünen Lebensmittelheftes. Haushalte mit 4 Angehörigen ein und ein halbes ausgeformtes Stück = ¼ und ⅛ Pfund. Butter gegen Abschnitt 23 des Butterscheines und Abschnitt 6 des gelben oder grünen Lebensmittelheftes, Haushalte mit 5 und mehr Angehörigen zwei ausgeformte Stücke zu 125 Gramm oder ½ Pfund Butter gegen den Abschnitt 23 des Butterscheines und Abschnitt 23 (bezw. 11) des Butterzusatzscheines. Der Verkauf beginnt am Dienstag, den 20. Juni, und geschieht in folgender Ordnung: An Käufer, deren Namen beginnt mit A bis G: Dienstag, den 20., mit H bis K: Mittwoch, den 21., mit L bis R: Donnerstag, den 22., mit S bis Z: Freitag, den 23. Juni. Käufer, welche an den für sie bestimmten Tagen verhindert sind, zu kaufen, werden am Sonnabend, den 24., zum Kaufe zugelassen. Es wird Auslandsbutter zum Preise von 69 Pf. für ¼ Pfund, 35 Pf. für ⅛ Pfund und Inlandsbutter zum Preise von 64 Pf. für ¼ und 32 Pf. für ⅛ Pfund verkauft. Die Verkäufer haben die beim Verkauf abgetrennten Abschnitte der Butter- und Lebensmittelscheine dem Magistrat am Montag, den 26. Juni, gebündelt vorzulegen

* **Anzeige der Buttervorräte.** Auf Anordnung des Magistrats vom 4. 1. 16 haben die Molkereien, Milchhändler, Butterhändler und alle Betriebe und Personen, die Butter gewerbsmäßig oder gemeinnützig an die letzten Verbraucher, insbesondere an Haushaltungen, im Stadtkreis Halle abgeben, zur Regelung der Butterversorgung all-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0006

Wöchentlich am Donnerstag dem Statistischen Amt der Stadt Halle, Stadthaus, Eingang Schmeerstraße, 3. Stock, 1. den Restbestand an Butter, der ihnen voraussichtlich bei Beginn der nächsten Woche noch verbleiben wird, 2. die Menge, deren Lieferung sie für die nächste Woche erwarten, anzumelden. Es wird erneut auf die Verpflichtung der bezeichneten Personen und Betriebe zur regelmäßigen und pünktlichen Erstattung der Butteranmeldungen aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß die Anmeldungen in jedem Falle allwöchentlich bis Donnerstag abend 6 Uhr zu erfolgen haben. Besondere Anzeigevordrucke werden nach wie vor nicht ausgegeben. Wer die im Interesse einer gerechten Verteilung der vorhandenen Vorräte angeordnete Anmeldung nicht oder nicht rechtzeitig erstattet, macht sich gemäß § 5 der Bundesratsbekanntmachung über Vorraiserhebungen vom 2. Februar 1915 strafbar.

* **Wiedereröffnung der Betriebe anmelden!** In einer Bekanntmachung darüber, daß jeder, der den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfängt, hiervon der Gemeindebehörde des betr. Ortes vorher oder gleichzeitig Anzeige erstatten muß, heißt es am Schlusse: Gewerbetreibende, welche während des Krieges ihren Betrieb vorübergehend geschlossen haben, müssen die Wiedereröffnung des Betriebes neuanmelden.

* **Sammelstelle für Altgummi aus Halle und Umgegend.** Gemäß der Bekanntmachung über Beschlagnahme und Bestandserhebung von Altgummi usw. ist von der Kautschuk-Abrechnungsstelle in Berlin als Aufkäuferin in den Gebieten Halle (Saale) und Umgegend die Firma Philipp Schwabach in Halle (Saale), Raffineriestraße 44, für die nach der bezeichneten Bekanntmachung beschlagnahmten Altgummiabfälle bestellt worden. In der amtlichen Bekanntmachung sind auch für diese Abfälle je nach Art und Beschaffenheit Höchstpreise festgesetzt. Die Kautschuk-Abrechnungsstelle bittet die Behörden, der genannten Firma bei dem Ankauf der Gummiabfälle jegliche Hilfe angedeihen zu lassen. Selbstverständlich werden auch alle, die solche Abfälle besitzen, Private, wie Fabriken und Anstalten, ersucht, sie der Sammelstelle der Firma Schwabach zuzuführen.

* **Aus dem Zoologischen Garten.** Mölkers Eisbärschau nimmt am Montag Abschied von Halle. Wer gesehen hat, mit welcher Aufmerksamkeit alt und jung den schwierigen und zum Teil so überaus drolligen Vorführungen folgen und welche Freude aus allen Kindergesichtern leuchtet, wenn z. B. die Bärenmutter ihr Baby in der Wiege schaukelt, während es die Flasche trinkt, oder wenn die vier Bären, artig auf den Stühlen sitzend, zu Mittag speisen und dann ihre Wodtilsche leeren, und wer gesehen hat, wie begeistert die Kinder klatschen, wenn eine Nummer beendet ist, der muß sagen, daß Frau Mölker und ihre weißen Zöglinge viel Bewunderer und Freunde gewonnen haben. Es werden am Sonntag noch drei Vorstellungen, vormittags 11½ Uhr, nachmittags 4½ und 6 Uhr stattfinden, so daß noch recht vielen Gelegenheit geboten wird, sich die Eisbärschau anzusehen. Im Tierpark ist die Geburt eines zweiten Lamafohlens zu melden. War allem sehenswert ist aber jetzt die Hirschsammlung, einmal wegen des überall vorhandenen Nachwuchses, andererseits wegen der prächtig verlaufenden Ausbildung des neuen Geweihes. Am weitesten fortgeschritten ist die Neubildung bei dem weißgefleckten Alexishirsch; hier ist das neue Geweih bereits ganz erhärtet, und es wird nun gefegt, d. h. durch Reiben vom abgestorbenen Hautüberzuge befreit. Nahezu vollendet, aber noch nicht ganz erhärtet, ist das neue Geweih bei dem Wapiti und dem deutschen Edelhirsch. Letzterer ist ein Kronenzwölfer, und zwar von so bedeutenden Ausmaßen, wie man ihn selten zu sehen bekommt. Weiter zurück in der Geweihbildung sind die Damhirsche und Sikahirsche und im ersten Stadium nach dem Abwurf des alten Geweihes steht der Muntjak. Es ist also jetzt die Gelegenheit geboten, die Geweihbildung in einer großen Zahl einander folgender Entwicklungsstadien gleichzeitig zu beobachten. Die Folgen des Unwetters sind auf den meisten Wegen wieder ganz beseitigt, so daß man bequem um und über den Berg wandern kann. — Auf dem Konzertplatze ist nachmittags 3½ Uhr Konzert vom Görlach-Orchester, abends 7½ Uhr konzertiert das Stadttheater-Orchester (siehe Anzeige).

Vereins- und Vergnügungsanzeigen.

Im Volkspark findet heute (Sonnabend) abend wieder einer der beliebten Bunten Abende der Sängergruppe Stummer und Müller statt. Es ist auf gemütliche Unterhaltung durch ein neues Programm zu rechnen. — Morgen (Sonntag) nachmittag findet Konzert von der Kurthschen Kapelle statt und abends Militärkonzert.

In Wittekind ist morgen, Sonntag, den 18. Juni, früh um 6½ Uhr Frühkonzert und nachmittags 3½ Uhr Kurkonzert vom Stadttheater-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Karl Röhren. Der Eintrittspreis beträgt für das Frühkonzert 25 Pf., für das Nachmittagskonzert 35 Pf. (Siehe Anzeige.)

Walhallatheater. Morgen, Sonntag, finden die letzten beiden Aufführungen des erfolgreichen Volksstückes Das Glücksmädel statt. Die Hauptgesangsnummern „Willst du nicht ein kleines bißchen nett zu mir sein" und „Wisselchen, du tanzst so rassig" werden allabendlich unter stürmischem Beifall wiederholt. Nachmittags 4 Uhr gelten die üblichen kleinen Preise (80, 55, 80 Pf., 1,10 Mk.); Eltern und Angehörige können ein Kind frei einführen. Montag, den 19. Juni, findet die Erstaufführung des romantischen Schauspiels mit Gesang: Der Trompeter von Säkkingen statt. Die Handlung ist die ähnliche wie in der Oper, doch sind noch einige Nebenfiguren mit Glück geschaffen, die das Stück angenehm beleben. Diese Bearbeitung wird mit vielem Erfolge noch an einer Reihe guter Bühnen gegeben. Die Direktion hat für vorzügliche Besetzung der Rollen und prächtige Ausstattung an altdeutschen Kostümen gesorgt. Die Hauptfiguren, Werner Kirchhofer und Margarete, spielen Walter Schramm und Alice Dressler. Der Vorverkauf für die Erstaufführung beginnt heute, die Tageskasse ist täglich (auch Sonntags) ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Olympiapark. Morgen, Sonntag, ¼4 Uhr konzertiert die gesamte Artilleriekapelle des Regiments Nr. 75; Leitung: Herr Spielfeldmeister A. Däne. Die Spielfolge ist gewählt, nur Wunsch Märsche und Fanfaren auf Feldtrompeten und Heerespauken. Kinder in Begleitung sowie Verwundete haben freien Eintritt. Auf dem Sportplatze Kinderbelustigungen, Kasperletheater und Karussell.

Ammendorf. Mangelhafte Zuteilung. Auch in unserem Industrieorte wächst seit einiger Zeit die Unzufriedenheit über die mangelhafte Zuteilung der Lebensmittel. Wenn sie vordem, den Umständen angemessen, als gut bezeichnet werden konnten, so hat sich jetzt das Bild durchaus ungünstig verändert. Die Quantitäten, welche mancherorts auf eine Person für die Woche kommen, werden hier oftmals einem Hausvolk zugeteilt. Man hört darüber sehr bittere Urteile, die sich manchmal leider auch gegen die Qualität der Speisen aus der Volksküche richten. Es mag das mit auf subjektiver Auffassung beruhen, denn an sich ist ja die Einrichtung zu begrüßen. Es muß jedoch immer wieder auf beste Zubereitung gedrungen werden.

Wettin, 16. Juni. Feuer. In der Nacht zum Freitag bemerkte man im Kaufmann Hufenreuterschen Hause in der Malzmache Feuer. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand der Dachstuhl des Hauses bereits in hellen Flammen. Dem tatkräftigen Eingreifen der wenigen hier noch befindlichen Wehrmänner ist es zu verdanken, daß der Brand auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der Dachstuhl ist abgebrannt. Durch die Wassermassen der Spritzen ist das Haus erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Auch einige Warenvorräte fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer.

Lochau. Gute Geschäfte der Zuckerfabrik Körbisdorf. Im Geschäftsberichte des Vorstandes der Zuckerfabrik Körbisdorf A.-G. für das Jahr 1915/16 wird u. a. ausgeführt, daß das vergangene Geschäftsjahr im allgemeinen als ein gutes abgeschlossen werden konnte. Es beträgt der Bruttogewinn: der Zuckerfabrik 272 482,21 Mk. (gegen 285 482,89 Mark i. V.); der Landwirtschaft 465 927,75 Mk. (gegen 408 421,66 Mk.); der Kohlengrube 7560,08 Mk. (gegen 17 791,99 Mk.); der Ziegelei 2773,20 Mk. (gegen 9255,90 Mark); zusammen 748 743,83 Mk. (gegen 670 950,53 Mk.). — Unter Berücksichtigung von 88 612,62 Mk. für Abschreibungen und 106 275,53 Mk. für Kriegssteuer will man dem Reservefonds 36 064,23 Mk. zuweisen und die Auszahlung einer Dividende von 12 Prozent der Generalversammlung anheimgeben. — Das waren dieselben hohen Dividenden wie im Vorjahre, obwohl die Zuckerfabrik nur die Hälfte der Menge des Vorjahres verarbeitet hat. Jetzt wissen wir, wofür wir die höheren Zuckerpreise bezahlt haben.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Billige Einkäufe. Der 20jährige Verkäufer Tengler hatte in der Delikatessfirma Pf. 200 Mark gestohlen und war damit nach Leipzig gefahren wo er sich in die Uniform eines Fliegerleutnants warf und dann in Berlin allerhand Betrügereien verübte. Er kam dann nach Halle zurück, wo er sich seinen erstunten Freunden als Offizier vorstellte. Da die jedoch den Frieden nicht recht trauten, ließen sie ihn verhaften. Als dann der Kommissar Weingardt ihn nach dem Motiv seiner Tat befragte, gab er an, daß ihm der Boden in Halle zu heiß geworden wäre. Er habe in der Firma Bornschein, wo er vorher in Stellung gewesen sei, mit einigen Verkäuferinnen an Kunden mehr Ware abgegeben als diese bezahlt haben. Als er dann seine Stellung gewechselt habe, hätten sich die Kunden auch nach dem neuen Geschäft begeben, so daß er sich nicht habe retten können. Für den Diebstahl und das Uniformtragen erhielt T. dann sechs Monate Gefängnis. Er mußte sich jetzt aber mit den Verkäuferinnen H., K., F., B. und der Kassiererin Sch. wegen Diebstahls verantworten. Zu gleicher Zeit mußten sich wegen Hehlerei die verheirateten Schwestern E. und R. und deren Mutter H., sowie die Ehefrauen T. und B., sämtlich Frauen von Bahnangestellten, verantworten. Die Verhandlung nahm mehrere Stunden in Anspruch. Es ergab sich, daß hauptsächlich die Schwestern und die Mutter bei Bornscheins gekauft hatten. Sie erhielten dabei teilweise mehr Waren, als sie bezahlten, teilweise wurde die Ware bedeutend billiger in Ansatz gebracht. Frau R. kannte von früher her eine der Verkäuferinnen. Sie brachte öfters Kuchen und Frühstück mit und schenkte einmal einer Verkäuferin eine Bluse, einer anderen ein Kleid. Damals erzählte man sich in Halle, daß man immer etwas zu kaufen bekäme, wenn man in gewissen Geschäften den Verkäuferinnen Blusen schenke oder sich sonst erkenntlich zeige. Andere könnten stundenlang warten und erhielten nichts. Einige der Verkäuferinnen und T. besuchten auch einmal Frau R., deren Mann jetzt Feldwebelleutnant ist. Sie wurde nun natürlich mit Frau Leutnant tituliert. Einmal sah eine Bauersfrau wie sich die Frau Leutnant zwei Päckchen Lichter nahm und in die Tasche steckte. Sie machte dann eine Bemerkung, das wäre ja eine schöne Frau Leutnant, die sich Lichter aneigne. Die drei Angehörigen sind es auch, die sich nach dem Abgang T. in das neue Delikatessgeschäft begaben, um dort weiterhin wohlfeile Einkäufe zu machen. — Alle Hehlerinnen bestreiten, sich strafbar gemacht zu haben, denn sie hätten sich nichts dabei gedacht, wenn sie manchmal etwas reichlicher zugewogen bekommen hätten. — Die Firma Bornschein hatte kein Interesse an einer strafrechtlichen Verfolgung. — Das Gericht sprach die Kassiererin Sch. frei, weil sie nichts mit der Sache zu tun gehabt habe. Die Verkäuferin B. wurde zu einer Woche Gefängnis, die anderen zu je zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Schwestern E. und R. erhielten wegen Hehlerei je einen Monat, die Mutter drei Wochen Gefängnis. Frau T. und Frau B. kamen mit zwei Wochen Gefängnis davon.

Aus der Provinz.

Der boshafte Kommunalwähler erster Klasse.

Seine Macht als einziger Wähler erster Klasse in dem kleinen schlesischen Städtchen Deutsch-Wartenberg hatte der Fabrikant Becker dazu benutzt, am 27. Mai 1915 einen Mann zum Stadtverordneten zu wählen oder richtiger zu ernennen, der im Jahre 1911 wegen Sittlichkeitsvergehen an Kindern unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden war (Schuhmachermeister Stolpe). Herr Becker, der ganz allein vier Stadtverordnete zu „wählen" hat, handelte in voller Kenntnis jener Tatsache, nachdem er mit der Stadtverwaltung Streitigkeiten gehabt hatte. Die Stadtverordnetenversammlung faßte denn auch die Tat des Einzigen der ersten Wählerklasse als Schikane gegen die Stadtverwaltung auf. Sie erklärte die Wahl des Schuhmachermeisters für ungültig. Der Gewählte klagte darauf gegen die Stadtverordnetenversammlung. Der Bezirksausschuß in Liegnitz gab auch seiner Klage statt und erklärte die Wahl für gültig, weil kein gesetzlicher Grund für das Gegenteil spräche. Die Stadtverordnetenversammlung legte Berufung beim Oberverwaltungsgericht ein. Ihr Vorsteher machte geltend, es läge im öffentlichen Interesse, in der Stadtverordnetenversammlung nicht einen Mann zu dulden, der wegen Sittlichkeitsvergehen gegen Kinder in sechs Fällen mit einem Jahre Gefängnis bestraft sei. Der einzige Wähler der ersten Klasse habe fortwährend Streitigkeiten mit der Stadtverwaltung. Einen Prozeß mit der Stadt, der der Herr elektrisches Licht liefere, habe er verloren. Aus Rache nutze er nun sein Recht, die erste Wählerklasse allein zu beherrschen, in der gedachten Weise aus. Der Herr sei ein Sonderling. Er habe auch schon gedroht, eventuell einen wegen Roheitsvergehen bestraften Mann in die Stadtverordnetenversammlung zu wählen.

Das Oberverwaltungsgericht bestätigte jedoch die Gültigerklärung der Wahl. Zur Begründung wurde ausgeführt: In der Sache selbst könne es nicht darauf ankommen, ob es im öffentlichen Interesse läge, daß Leute, wie der Gewählte, Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung seien. Auch könne nicht auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht genommen werden, die in Deutsch-Wartenberg hinsichtlich der Einzelnen Wählerabteilungen herrschten. Maßgebend könne nur sein, ob es einen gesetzlichen Grund gebe, dem Gewählten die Fähigkeit, Stadtverordneter zu sein, abzusprechen. Als solche Gründe kenne das Gesetz nur Zuchthausstrafe oder die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder die Aberkennung der Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter. Keine von diesen Voraussetzungen liege bei St. vor. Somit müsse es bei der Gültigkeit der Wahl bleiben, da hier andere Gründe, als die Strafart und die Bestrafung sowie noch eine Geldstrafe wegen eines anderen Delikts, nicht geltendgemacht seien und auch nicht vorlägen.

Das ist fürwahr ein so krasser Auswuchs des Dreiklassenwahlrechts, daß der Wille, dieses Vorrecht der Besitzenden zu ändern, jeden ehrlichen Menschen durchdringen muß.

Jugendherbergen.

Der Nordhäuser Volkszeitung wird geschrieben: Um der wandernden Jugend mit jangesfrohem Herzen, aber magerem Beutel es zu ermöglichen, die Heimat kennen und lieben zu lernen, sind kürzlich Herbergen geschaffen worden, die allen Jungwanderern, die frei von Alkohol und Nikotin leben, gegen ein mäßiges Entgelt offenstehen. Diese Herbergen unterhalten sich selbst und bedürfen keinerlei Zuschuß. Fast jede unterstellt einem Herbergsvater, bei dem der Führer — Horden ohne Führer werden nicht aufgenommen — drei Tage vor der beabsichtigten Ankunft die Zahl der Wanderer — nicht über 12 — und die Stunde des Eintreffens — spätestens 8 Uhr abends — anzumelden hat. Wo kein Herbergswart, geschieht die Meldung bei der Herberge selbst. Gern haben die Männer, welche darum gebeten wurden, das Amt eines Herbergswartes übernommen. Für sämtliche Herbergen gilt eine Ordnung, für deren Befolgung die Führer verantwortlich sind. Das Verzeichnis der Herbergen im Harz, am Kyffhäuser, im Unstrutital, im oberen Saaletal und Frankenwald ist für 20 Pf. in Briefmarken von der Herbergsleitung in Bad Sachsa zu beziehen. Auf Anfrage mit Doppelkarte werden ausführliche Vorschläge für Wanderungen gern und kostenlos gemacht und guter Rat erteilt.

Keuschberg-Bürrenberg. Die Lebensmittelversorgung der Einwohner ist hier, seitdem die Badezeit begonnen hat, sehr viel ungünstiger geworden. Die Badegäste, die so weiter nichts zu tun haben, laufen die ganze Umgegend ab und kaufen sich alle möglichen Lebensmittel zusammen, und teilweise zu höchsten Preisen. Herrschaften haben für Eier sogar schon 40 und 50 Pfennige für das Stück geboten. Ebenso sind sie hinter Butter, Milch und Fleisch her. Und die einheimische Bevölkerung hat das Nachsehen, indem sie nur noch von Kartoffeln, Brot und Mus leben muß. Dabei kann keine Arbeiterfamilie bestehen. Die Behörden müssen unbedingt einen Ausweg zur Besserung finden.

Freyburg (U.) Unglücksfall. Als eine Frau Korn mit dem Kirschenpächter der alten Querfurter Straße, Eickhalberstadt, eine Wage aus einem Hintergebäude herabschaffen wollte, brach ein vor der Eingangstür befindlicher Podest durch, und beide stürzten etwa vier Meter tief herunter auf einen Haufen Steine. Frau K. lag über eine Stunde bewußtlos, trug Verletzungen am Fuße davon und klagte über Schmerzen am Kopfe. E. erlitt einen komplizierten Knöchelbruch und wurde noch in der Nacht in die Hallesche Klinik übergeführt.

Creisfeld. Straßenbahn-Unfall. Zwischen die Puffer eines Motorwagens und eines Ausbesserungswagens der Elektrischen Kleinbahn geriet an der Feldweiche zwischen Wimmelburg und Creisfeld ein Arbeiter der Kleinbahn, der mit dem Anhängen des Ausbesserungswagens beschäftigt war. Zum Glück kam er mit leichteren Verletzungen am Oberschenkel des rechten Beines davon.

Klostermansfeld. Straßenverbot für Kinder. Der Schulvorstand hat beschlossen, daß sich die Schulkinder nach 8 Uhr abends nicht mehr auf den Straßen aufhalten dürfen. Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden gebeten, daß diesem Beschlusse Geltung verschafft wird.

Wittenberg. Schöffengericht. Wegen eines Diebstahls von 55 Mk. aus dem Laden des Klebitzschen Geschäfts war die Aufwärterin B. angeklagt; sie entschuldigte sich mit Nahrungssorgen, da sie auch für ein kleines Kind sorgen müsse. Sie erhielt 5 Tage Gefängnis. — Gelegentlich der ersten Mieterversammlung hatte deren Einberufer, der Telegraphensekretär Fritzsche, das Verhalten des Bauunternehmers Schaibe als Hausbesitzer kritisiert, weshalb letztere Klage anstellte mit dem Erfolge, daß er vor der Schöffengerichtssitzung die Klage zurückzog und noch zwei Drittel der Anwaltskosten des Beklagten zahlt.

— Säuglingsheim. Die Einrichtung des Heimes ist soweit fortgeschritten, daß es in Bälde eröffnet werden kann; Frau Orthmann erbittet weitere Gaben, hauptsächlich an Spielsachen. Mütter, welche tagsüber arbeiten und ihre Kleinen bei dem Säuglingsheim in Pflege geben wollen, sind gebeten, dies bei der Obengenannten nachmittags von 3 bis 4 Uhr oder abends zu melden; in Betracht kommen Kinder bis zum Alter von zwei Jahren.

— Verhaftet wurde die Arbeiterin Koschinski, welche vor dem Pfingstfeste ihre Logiswirtin bestohlen hatte und seitdem verschwunden blieb.

— Der Gartenstadt-Genossenschaft, welche gern ihre Bautätigkeit aufnehmen möchte, stellen sich leider immer wieder Schwierigkeiten in den Weg. So war es bislang noch nicht möglich, für eine rentable Beleihung der Grundstücke von 30 Prozent (was auf den geplanten Bauabschnitt ungefähr 75 000 Mark ausmachen würde) Deckung zu erhalten. Von verschiedenen Vertretern industrieller Anlagen ist wohl eine Beihilfe zugesagt, jedoch bisher noch in keinem Falle verbindlich. Es ist dies im Interesse der Wohnungssuchenden bedauerlich, läßt sich aber von der Genossenschaft selbst nicht ändern. In nächster Zeit wird der Regierungspräsident aus Merseburg hier wiederum eine Konferenz einberufen, um in der Frage der Wohnungsversorgung weitere Schritte zu veranlassen und Bericht entgegenzunehmen über das, was seit der letzten Konferenz von den Beteiligten getan worden ist. Wie wir hören, besteht die Absicht, auch das Gut Zörnigall durch die Siedelungsgesellschaft Sachsenland aufteilen und bebauen zu lassen, was aber für die Stadt Wittenberg, der Entfernung wegen, weniger in Betracht kommen würde. Wenn sich die Kapitalbeschaffung für die Gartenstadt-Genossenschaft nicht bald regeln läßt, wird die geplante Fertigstellung von Häusern zum 1. Oktober nicht möglich sein, weshalb wir etwaige Interessenten, ehe sie ihre bisherige Wohnung kündigen, raten, vorher noch Erkundigungen bei dem Vorstande der Genossenschaft einzuziehen.

Zahna. Vom Blitz getroffen wurde hier bei dem letzten Gewitter der Maurer Kleinschmager, der sich auf dem Felde befand und sich zum Schutz gegen den Regen unter einen alleinstehenden Baum stellte. Diese Unvorsichtigkeit wurde ihm zum Verhängnis; denn der Blitz zündete in den Baum und K. wurde schwer am Rücken und den Beinen verletzt. Er wurde von Passanten in seine Wohnung getragen.

Annaburg. Schwerer Eisenbahnunfall. Mittwoch nachmittag ereignete sich auf dem Bahnhof ein größerer Eisenbahnunfall. Beim Rangieren eines Güterzuges entgleisten sieben Wagen, von denen vier sich quer über die Geleise legten und große Beschädigungen erlitten. Der Materialschaden wird auf 10 000 Mark geschätzt. Die Aufräumungsarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch. Der Bahnverkehr erlitt keine Störung. Wie verlautet, trug aber ein Eisenbahnschaffner beim Abspringen vom Wagen ernstliche Verletzungen davon.

Frauenbewegung.

Frauen an den technischen Hochschulen.

Auch in die heiligen Hallen der technischen Hochschulen dringt allmählich die Frau ein. Nach den Veröffentlichungen der Hochschulen waren im letzten Winter an sämtlichen 11 Schulen insgesamt 116 Frauen als Studierende aufgenommen, gegen 82 im letzten Friedenssemester und 68 vor zwei Jahren. Davon studierten 26 Architektur (gegen 20 i. V.), 3 (—) Maschinenbau, 1 (3) Elektrotechnik, — (2) Bauingenieurwesen, 32 (21) Chemie und Pharmazie und 54 (52) allgemein bildende Fächer. Die meisten studierenden Frauen hatte die Dresdner Hochschule mit 27; es folgen Berlin mit 25, Danzig mit 11, Aachen, Braunschweig und Karlsruhe mit je 9, Hannover und Darmstadt mit ja 8, München mit 6 und Stuttgart mit 4 Studentinnen, während die Technische Hochschule in Breslau noch keine Studentin aufweist. Als Gäste waren in diesem Winter 1003 Frauen an den technischen Hochschulen eingeschrieben, gegen 384 im Vorjahre und 1800 vor zwei Jahren. Im Vergleich zu der Zahl der weiblichen Studierenden an den Universitäten ist freilich die der Hochschulen sehr gering. An den deutschen Universitäten waren im letzten Winter 4800 Studentinnen eingeschrieben, die den dritten Teil aller Hörer überhaupt ausmachten.

Zwei und eine halbe Million Frauen in der englischen Industrie.

Wohl in keinem andern Lande hat die Industrie während des Krieges eine so enorme Anzahl von Frauen herangezogen als in England. Ueber 2½ Millionen Frauen stehen schon jetzt in der Industrie und ihre Zahl wird sich während des Sommers, wenn die verheirateten Männer zu den Fahnen berufen werden, noch bedeutend vermehren. Die englischen Gewerkschaften werden dadurch vor große Aufgaben gestellt. Die Grundlage, auf der sie aufgebaut sind, wird vollkommen gewandelt, und das ist in der Gesetzgebung der letzten Wochen ja deutlich genug zum

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0007

Ausdruck gekommen. Es ist aber auch klar, daß diese Frauen nach dem Kriege nicht alle wieder in ihr Heim zurückkehren werden. Wieviel Heimstätten werden durch den Krieg zerstört, indem er ihnen den Erhalter, den Vater der Familie raubt! Genossin Dr. Marion Philips prophezeite kürzlich, daß wenigstens zwei Millionen Männer, die an der Front sind, nicht wieder in ihre alten Stellungen zurückkehren werden. Und auf der andern Seite würden auch die Frauen nicht wieder zur alten Beschäftigung übergehen wollen. Sie hätten jetzt zum Teil angenehmere Arbeit, und sie würden sich hüten, sie aufzugeben. Den Trade-Unions erwächst die Aufgabe, die Frauen zu organisieren und sie und sich selbst vor Ausbeutung zu schützen. Die Women's Labour League (Arbeiterinnen-Liga) ist bereits kräftig an dieser Arbeit. Die Frauen erkennen, daß es ihre Pflicht ist, sich zusammenzuschließen, und es sollen nun überall im Lande Versammlungen veranstaltet werden, um die Frauen an ihre Pflichten sich selbst und den heimkehrenden Männern gegenüber zu mahnen.

Allerlei.

Vom Untergange Kitcheners.

London, 15. Juni. Die Admiralität teilt folgendes über den Untergang der Hampshire mit: Aus dem Verhör mit den 12 Ueberlebenden über den Untergang der Hampshire lassen sich folgende Schlüsse über den Hergang des Unglücks ziehen. Der Panzerkreuzer fuhr längs der Westküste der Orkney-Inseln. Es herrschte schwerer Sturm, und die Seen gingen über das Schiff, so daß ein Teil der Luken geschlossen werden mußte. Zwischen 7½ und 7¾ Uhr stieß das Schiff auf eine Mine. Es begann sofort vorn zu sinken und neigte sich dann nach Steuerbord, bis es ungefähr eine Viertelstunde später unterging. Der Kommandant rief alle Leute auf ihre Posten, denn das Schiff sollte verlassen werden. Es wurde versucht, die Boote niederzulassen. Eines brach in der Mitte auseinander, und die Insassen stürzten ins Wasser. Als die Leute durch eine der Luken ihre Posten aufsuchten, erschien Kitchener in Begleitung eines Marineoffiziers. Dieser rief: Platz für Lord Kitchener! und sie begaben sich nach dem Halbdeck. Später sah man vier Stabsoffiziere über das Halbdeck der Backbordseite des Hinterschiffs gehen. Der Kommandant rief Kitchener zu, er solle nach vorn auf die Brücke kommen, wo das Boot des Kommandanten zu Wasser gelassen wurde. Man hat auch gehört, daß der Kommandant Kitchener zurief, er möge ins Boot steigen. Aber niemand konnte sagen, ob Kitchener das Boot erreicht hat oder nicht, und was aus diesem Boot geworden ist. Es hat auch niemand gesehen, ob eines der Boote vom Schiff frei kam. Zwischen 150 und 200 Mann kamen auf Flößen vom Schiff frei; sie glitten aber einer nach dem andern von den Flößen herunter oder gingen an Erschöpfung oder Kälte zugrunde; einige müssen auch bei dem Versuch, an der felsigen Küste zu landen, umgekommen sein. Andere starben, nachdem sie an Land gekommen waren. Admiral Jellicoe gibt am Schluß des Berichts dem Schmerz der Flotte über Kitcheners Untergang Ausdruck.

Wir haben noch alles genug!

Bei den Mängeln der Lebensmittelversorgung ist der auffälligste der, daß die noch vorhandenen Lebensmittel nicht in gerechter Weise verteilt sind. In dem einen Orte merkt man noch nicht allzuviel von dem Mangel, während er in anderen Orten oft recht fühlbar ist. Ganz besonders groß ist der Unterschied aber zwischen Stadt und Land. Es ist darauf schon vielmals hingewiesen worden. Aber es ist nicht uninteressant, dies noch von einem Landbewohner schwarz auf weiß bescheinigt zu sehen. Unserem Weimarer Parteiorgan ging kürzlich ein Brief zu, den ein Landwirt an seinen im Felde stehenden Sohn gerichtet hatte und den wir ebenfalls im Original hier zum Abdruck bringen:

........, den 1ten April 1916.

Lieber Hugo!

Ich habe Deine Karte erhalten, und habe daraus ersehen, daß Du jeden Tag und Nacht in Gefahr bist. Wenn Gott will so kommst Du doch wider zu uns nach Hause. Ich muß Dir gleig deine frache beantworten, welge Du an Deine Mutter oder Bruter gestellt hast. Nemlig, daß es in Deutschland so schlecht wähhre mit lebensmittel. Denn Du glaubt vileigt wir müsten hungerleiden, das ist der fall nicht. Wir haben führ uns noch alles genuch, das kann sein was es will. Die Städter schreien viehl aber nicht nach Kartoffeln sondern auch Butter Eier oder Speck. Diselben wollen nur gute Speisen und führ wenig Geld. Butter kostet das Pfund 1 Mk. 60 Pf. Eier das Duzent 2 Mk. Speck 2 Mk. 20 Pf., das ist nicht so wi diselben schreien, dijenigen würten das von den Bauersleuten holen führ wenig Geld. Denn diselben sachen Sie hätten keinen verdinst, diselben hatten schon viehl verdinst und haben uns doch nicht mehr führ unsere Sachen bezahlt. So geschäfte brauchest Du nicht anzuhören denn das ist lauder schwindel. Arbeiten wollen sie aber noch nicht. Also Hugo ich sage Dir wir haben von Alles genuch. Wir sind noch Alle Gesunt und Munter welges wir auch von Dir hoffen. Wir sind jetzt im voller Arbeit mit der Saat, aber das geht bei uns hauch führ hauch, gutes Fuhrwerk, Gesunte Leute, keinen Zollbreit laßen wir Prachligen. Mache Du Dir Liber Hugo keine getanken denn das geht alles gut, bei uns. Wir haben von Alles genuch, wir können Dir jetzt noch gerade so gut wi das vorige Jahr Pakete schiken. Schreibe mir nuhr was Du haben willst daselbe sollst Du sovort haben es mach sein was es will. Ich habe Dir ein Paket mit Butter und Zucker abgeschickt daselbe mus Du doch balt erhalten. Jetzt will ich mein schreiben schließen mit der Hoffnung auf das widersehen.

Gruß August H........ u. Vamielie.

Du braucheſt disen Brif keinen Städter vorzulegen, damit Du keinen haß bekommst.

Dieser Brief spricht für sich selbst, so daß es sich erübrigt, noch etwas dazu zu sagen.

15 000 Mark Geldstrafe wegen Getreideverheimlichung.

Kassel, 16. Juni. Der 83jährige Gutsbesitzer Nebelung aus Heeringen im Eichsfeld ist wegen Verheimlichung großer Vorräte von Getreide und anderer Landesprodukte zu 15 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Goldgruben in Serbien

Budapest, 16. Juni. Der Esti Ujsag meldet aus Sofia, daß die von den Serben bereits vor dem Kriege entdeckten Goldminen im Berggebiet südlich von Orsova jetzt von den Bulgaren ausgebeutet werden. Bisher sind 1½ Millionen Goldwert zutage gefördert worden. Auch am Amselfelde wurden neue Goldgruben entdeckt.

Briefkasten der Redaktion.

Feldgrau. Auch wenn Sie bei der Ehescheidung als schuldlos befunden werden, sind Sie als Vater der Kinder verpflichtet, diese (und zwar sämtliche) zu erhalten oder festzusetzenden Unterhaltsbeitrag zu bezahlen.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Sonntag, den 18. Juni: Zeitweise heiter, aber noch veränderlich, vorwiegend trocken, etwas wärmer.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Paul Hennig; Halle und Saalkreis, Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Wer war erst Höchstzahlender für Rohprodukte? Wer zahlt heute noch und ständig immer höchste Preise für selbige?
Nur W. Theuring, Domplatz 9 u. Reilstr 23.

Wollene Strumpfabfälle	Kilo	150 Pfg.	Neutuchabfälle	Kilo	80 Pfg.	Frei Hof Domplatz 9, oder Reilstraße 23.
Org. Lumpen	„	20 „	Papierabfälle	„	6 „	
Knochen	„	8 „	Bücher, Zeitungen, Kontorbüch. rc.	„	8 „	
Sackzeug	„	8 „				

Die nicht offerierten Sorten zu meinen bekannten, hohen Preisen.
Post von 50 Pfund aufwärts werden kostenlos abgeholt. 989

Künstliche Zähne
Behandlung kranker Zähne.
Vorzugsweise schmerzloses Zahnziehen, soweit möglich.
Hall. Zahn-Heil-Anstalt (vormals Britannia), Gr. Ulrichstrasse 11, II.
Sehr mässige Preise. Fernruf 3865. 1

986

Gustav Uhlig, untere Leipzigerstr., billige u. gute Bezugsquelle in Musik-Instrumenten für unsere Krieger im Felde und Verwundeten in der Heimat. Dauerhafte, rein abgestimmte Mund-Harmonikas, Mandolinen, Gitarren, Wiener Zieh-Harmonikas.

Soeben erschienen:
Kriegs-Ratgeber.
Ein unentbehrliches Nachschlagewerk.
Teil 1 beantwortet in lexikalischer Anordnung alle mit Heer, Flotte und der Kriegstechnik zusammenhängenden Fragen.
Teil 2 ist für jeden Kaufmann und Gewerbetreibenden ein wertvolles Adreßbuch für die vom Reiche und den Bundesstaaten gegründeten kriegswirtschaftlichen Organisationen (Einkaufs- und Verteilungsstellen, Verwertungsgesellschaften, Zentralstellen für Ausfuhrbewilligungen usw.) und gleichzeitig ein Auskunftsbuch über die wichtigen Wohlfahrtseinrichtungen.
Teil 3 enthält die Gesetze über die Kriegsverletzten- und Hinterbliebenenfürsorge auf Grund der Militärversorgungs- und Sozialversicherungsgesetze, ausführlich erläutert, und dient allen Kriegsteilnehmern, sowie den Angehörigen in der Heimat als leicht verständlicher, zuverlässiger Wegweiser.
Preis des einschl. Tabellen 380 Seiten starken, in Ganzleinen elegant gebundenen Buches nur M. 1.75.
Alleinverkauf für Halle: Volksbuchhandlung Harz 42/44.
Sämtliche Austräger des Volksblattes nehmen Bestellungen entgegen.

Wassersüchtige! Nur Hydropsal, amtlich (Alkaloide) giftfrei befunden, bringt garantiert schmerzlose Entleerung. Anschwellungen schwinden, Atem wird leichter, Herz ruhig, Druck im Magen verliert sich. Preis p. Orig.-Flasche m. Anweisung 4.75 M, wird auf Bestellung zugesandt. *258 Hirsch-Apotheke, Marktplatz 17.

Fahrräder für 30, 35, 40, 50, 60 M mit u. ohne Freilauf, spottbill., Mohr, Brüderstr. 12, I. Hdlg. *307

Holzpantoffeln : mit prima Rindleder : Max Fricke, Pantoffel-Fabrik, Trothaerstr. 69. Telefon 1879. Filiale: Mansfelderstr. 4, neb. der Drogerie Reubke. Telefon 2950.

Rucksäcke für Radfahrer, Wandervögel und Touristen empfiehlt billigst Volks-Buchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.

Achtung, Hausfrauen! Zahle für wollene Strumpfabfälle höchste Tagespreise, sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 936 Zahle auch für gebr. Säcke jeder Art höchste Tagespreise. Paul Günther, Taubenstr. 3, Hof hinten links.

Arbeitsmarkt
Steinsetzer und Arbeiter werden angenommen. 977 Fr. May, Steinsetzmeister, Rosenstraße 7, part.
Terrazzoleger und -Schleifer sucht Glück Nachf. Kunze 979 Magdeburgerstraße 27.

Baby-Badewannen von 8,50 Mark an. *306 G. Brose, Gr. Sandberg 8, am Amtsgericht.

Möbeltransporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Teleph. 2911. [885

Warum verkaufen wir so billig? Wir erhielten von unseren alten Abschlüssen in den letzten 4 Wochen 2 Waggonladungen echtes bayrisches Porzellan aus ersten Fabriken Bayerns in weiss, weiss mit Goldrand und bunt, und Restaurations- u. Hotel-Geschirren zu billigsten Preisen. Von morgen ab bringen wir diese Waren zum Verkauf. 988 Beachten Sie unsere Schaufenster! 86 Haus u. Herd 86 Inh.: August David, früher in Fa. Bär, Leipzigerstrasse.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn: Former, Feuerschmiede und Zuschläger, Dreher, Modelltischler. Reflektanten wollen sich sofort bei uns melden. Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft vormals Wagner & Co., *301 Cöthen (Anhalt).

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Praktischer Wegweiser empfehlenswerter Einkaufsquellen Halle a. S.-Land. Erscheint wöchentl. einmal. Zur Beachtung empfohlen.

Ammendorf: Thronicker & Lipffert, Cigarr.-F. Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a
Beigern: Roland-Brauerei ff. Lagerbier, Einfachbier, hell u. dunkel. Fabr. alkoholfr. Getränke
Bitterfeld: R. Kresse, Fleischer., ff. Wurstwaren, Brauerstr., Ecke Neuestr. — G. Raack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 49. — Gebr. Raack Spezialgeschäft für Herr.-Artikel Markt 5 — A. Röbel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 46 — C. Trabitzsch Cigarr., Cigarett. Kaiserstr. 58.
Bockwitz: Käserei Finsterwalde
Delitzsch: W. Brade Eilenb.Str.30, Eisenw. Haus- u. Küchenger. — W. Rehn, Brotbäckerei. — M. Rieseler Kinderwag. Korbwaren 5% — Walter Seidel Kolonialwaren Eilenburgerstr. 5
Döllnitz: Oscar Gröbel Lager sämtlicher Bedarfsartikel
Düben a. M.: Rich. George Cigarr.-, Cigarett.- u. Tabakhandlung
Gräfenhainichen: Karl Zinke Brot-, Weiß- und Feinbäckerei.
Hettstedt: S. Rosenberg Konfektion und Manufakturwaren
Könnern: Ed. Letz & Co. G. m. b. H. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.
Mühlberg a. E.: R. Schmidt Bäckerei, Liefer. d. Kons. Wenzendorf
Merseburg: Meuschauer Mühle, G. m. b. H. Merseburg Herstellung von Ia Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität, zu billigsten Tagespreisen. — Max Schneider Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schmalest. 10 — [illegible] Ebert Mechaniker, Optiker — K. Kellermann Gotthardtstr. 29 ff. Fleisch- u. Wurstw.
Ortrand: H. Walther Hüte, Mützen, Filzwaren, Herr.-Artik.
Sangerhausen: Herm. Bader Apoth. Sangerhausen gegr. 1668 Liefert. für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien. — Ottomar Hecker Cigarren. eig. Fabrikation. — Sangerhäuser Färberei und chem. Waschanstalt, Ulrichstr. 5 — R. Tausendschön Möbelmagaz. Vorteilhf. Bezug.
Piesteritz: Otto Dlabka, Bäckerei.
Torgau: Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei Herm. Leibnitz — Dresdner Waldschlößchen-Biere sind in Qualität unübertroffen Lieferung frei Haus. Fernsprecher Nr. 412 — Paul Robisch Kaufhaus Bäckerstr. 6 — E. Weiswange Blumengeschäft Handels-Gärtnerei
Wittenberg: Gasthof zum Holzmarkt Bürgerlicher Mittagstisch Logis von Mk. 1.— an. Tel. 222 40 Betten. Fritz Richter.
Wittenberg: Das edelste Qualitätsbier ist Aktien-Bier A. G. Wittenberg. — Curt Krüger Werkzeuge-Eisenwaren Wirtschaftsartikel — Aug. Linke Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren. — A. Strensch Nachflg. Galanterie-, Kurz-, Spiel- und Eisenwaren, Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte. — Schloß-Drogerie Koswigerstr. 29 beste Bezugsquelle für Farben und Drogen
Zahna: B. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160617-19/fragment/page=0008